

Gestorben:

Prof. Dr. Gerhard Giese, Oberstudiendirektor (früher am AGD), am 21. März 1969.
Dr. Heinz Schwarzkopf (29) im Oktober 1969.
Dr. Friedrich Wilhelm Schneider (früher Studienrat am AGD), am 1. Dezember 1969.
Bolko Graf von Roedern (29) am 26. Februar 1970.
Philipp Kühneschmölln (17) am 23. April 1970.
Ernst Gilka-Bötzow (30) am 8. Mai 1970.
Arthur Hüter (früher Oberstudienrat am AGD), am 17. Mai 1970.
Frau Else Kappus geb. Malten (Gattin des ehemaligen Direktors Prof. Dr. Carl Kappus), am 28. Mai 1970.

Geheiratet:

Hermann Schröder (56) und Frau Carola geb. Spiekermann, am 20. September 1969.
Martin Schmidt-Ott (61) und Frau Bärbel geb. Jürgens, am 20. März 1970.

Geboren:

Söhne:
Dr. Paul Hoffmann (53) und Frau Ulrike geb. Krieger, am 23. Februar 1970.
Helmut Beyer (63) und Frau Ingrid, am 14. April 1970.

Töchter:

Peter Kolbe (56) und Frau Ursel geb. Treskatis, am 7. Dezember 1969.
Michael Köllner (61) und Frau Petra geb. Lehnert (62), am 12. Dezember 1969.
Martin Völtz (62) und Frau Irmtraud geb. Brinkmann, am 30. April 1970.

Für die Opera Arndtianorum sind eingegangen:

Wolfgang Lotz (30): Italienische Plätze des 16. Jhdts. (Sonderdruck)
Die Spanische Treppe. Architektur als Mittel der Diplomatie. (Sonderdruck)
Hans-Bernhard Kawerau (63): Ein Beitrag zur Auslegung der Art. 83 und 87 Abs. 3 GG, dargestellt an § 3 Abs. 3 Nr. 2 Vereins-Gesetz. (Diss. FU Berlin)
Heinrich Middendorf (29): Der deutsche Bergmann vergangener Jahrhunderte in seinen Arbeits- und Sozialverhältnissen. (Sonderdruck)
Peter Heyde (40) †: Die Weltkirchenkonferenz von Uppsala und ihr sozialpolitisches Engagement. (Sonderdruck)
Dieter Zietlow (50): Zum zyklischen Verhalten der Gefäße des Katzenuterus. (Diss. FU Berlin)

Herausgeber: „Freunde des Arndtgymnasiums e. V.“, 1 Berlin 33, Königin-Luise-Straße 80—84, Postscheckkonto Berlin West Nr. 993 44, Bankverbindung Berliner Bank A. G., Konto Nr. 38/09949. Redaktion: Hans Joachim Tosberg und Wilhelm-Dietrich von Thadden, Anschrift H. J. Tosberg, 1 Berlin 33, Am Hirschsprung 16. Druck: Horst Loche, 1 Berlin 41, Heesestraße 6



Neuen Wein in alte Schläuche

Es soll töricht sein, solches zu versuchen. Und dennoch geschieht es immer wieder, muß geschehen, wenn die Welt nicht radikal verändert werden soll. Und das hat noch niemand vermocht.

Es geschieht auch an unserer Schule. Vieles darüber wird in diesen Spalten, die wir Ihnen heute vorlegen, zu berichten sein. Es sind die Versuche einer im kaiserlichen Deutschland, eigentlich noch früher im friderizianischen Preußen wurzelnden Schultradition, sich mit neuem Inhalt zu füllen.

Es ist leicht, allen derartigen Versuchen von vornherein das Scheitern zu prophezeien. Die Alten werden meinen, man solle es nicht erst unternehmen, damit nichts zerstört und in den Schmutz gezogen werde. Die Jungen werden den Versuch der „Manipulation“, der darin steckt, empört zurückweisen. Die Straße der Gefühle und Ressentiments ist stets breit und bequem, mit schönen, weiten Horizonten. Der Pfad der Vernunft ist schmal, gewunden, unbequem. Er eröffnet nur selten Ausblicke, auf denen das Auge ruhen, an denen das Herz sich erfreuen kann.

Und doch wird er gegangen, auch bei uns, in einer anderen Tradition, die nicht weniger stark und ehrwürdig ist als die vorgenannte: in der Tradition des Humanismus. Erste Erfolge sind zu verzeichnen. Dem Unterzeichner sei gestattet, an dieser Stelle eine ganz persönliche Impression dazu wiederzugeben, die er auf der diesjährigen Abiturientenentlassungsfeier empfangen hat.

Es begann damit, daß man sich überlegte, ob man, als Vorstandsmitglied an exponierter Stelle sitzend, überhaupt einen guten Anzug anziehen sollte, da man mit Farbbeuteln, Eiern und ähnlichem Zubehör moderner politischer Argumentation rechnete, die den chemischen Reinigungen einen Anteil am Verdienst sichern, der sonst nur den Glasern zufließt. Der erste Eindruck in der Aula war nicht ge-

Schulchronik

eignet, die Befürchtungen zu beschwichtigen. Denn vor den Reihen feierlich dunkel gewandeter Eltern saß eine nie gesehene Mischung aus Abiturientinnen im „kleinen Schwarzen“ und solchen im bewußten Protestfähnchen, aus Abiturienten in weißem Hemd mit Schlips und solchen im Schmuck des Langhaares, der Ketten und der gezielten Schlampigkeit.

Dann traten die Sprecher des Protestdialogs zu beiden Seiten des Rednerpultes auf, mit vertauschten Rollen, wie man später erfuhr: der Radikale korrekt gewandete als Sprecher des autoritätsfrommen Parts, der Gemäßigte in Langhaar und Bratenrock als Sprecher des radikalen Parts, ein Gag, der dem unbeteiligten Zuhörer entgehen mußte. Dann kam der Dialog selbst, den Sie in leicht gekürzter Form später in diesem Heft lesen können. So ist er gut, doch als wir ihn erstmals hörten, erhob sich die Frage, wozu das Ganze, Überlange eigentlich dienen sollte. Soweit fühlte sich der sensationslüsterne Außenstehende in seinen Befürchtungen bestätigt.

Aber dann kam alles ganz anders. Die Preise wurden verliehen, und es zeigte sich, daß gerade die Langhaarigen und Protestgewandeten die wertvollsten Mitglieder der Klassengemeinschaften gewesen waren. Sie hatten preiswürdige Leistungen erzielt, sie hatten sich für die Schulgemeinschaft eingesetzt. Und dann erhoben sich alle, die Feierlichen und die Unfeierlichen, die vorher schon Ernst Moritz Arndts gedacht hatten, um dem Absingen des Chorals zu lauschen. Nur zu lauschen, denn mitzusingen traute sich keiner, seiner Nachbarn wegen. Und geschehen war eigentlich gar nichts. Ein neuer Jahrgang Abiturienten war entlassen worden, in der alten Form, nur im neuen Gewand.

Oder war doch etwas geschehen? Hatte sich, provisorisch und einsturzbereit, eine Brücke geschlagen zwischen dem Gestern der Ehrentafel im Hintergrund und dem Morgen ihres Protestes vorn am Rednerpult? Hatten sie das Rot ihrer Gedanken und Hoffnungen dem Schwarz-Weiß ihrer Umgebung hinzugefügt?

Der Sensationslüsterne erhob sich beschämt. Waren nicht seine Gedanken und Erwartungen die eigentliche Gefahr für diese Stunden gewesen, sein Kleinmut vor einer alles überwindenden Kraft, für die es nur unzulängliche Namen gibt? Es bedurfte gar keiner Beschwörungen — der Geist des Ortes vereinte von selbst das scheinbar Unvereinbare. Aus dem Miteinander-Leben-Müssen war ein Miteinander-Leben-Wollen geworden. Ein Organismus hatte sich wieder einmal erneuert, ohne sich zu verändern. Ein Prozeß der Reife geht weiter, der nicht auf die Jungen beschränkt ist.

Es bleibt eine große Hoffnung. Für viele ist diese Hoffnung rot in den merkwürdigsten Schattierungen. Für den Unterzeichner ist sie lediglich in den schlichten Konturen der Vernunft gehalten, Yin und Yang, Schwarz und weiß. **HJT**

Das Winterhalbjahr begann mit dem Musikabend, den wir wegen des vorgezogenen Abiturs auf den Herbst verlegen müssen. Damit wir beim nächsten Mal auch wieder Alte Arndter begrüßen können, ist im Terminkalender bereits der nächste Musikabend genannt. Übertragen Sie ihn bitte auch in Ihr Notizbuch!

Am Tage vor Totensonntag fanden wir uns wie in jedem Jahr zu einer Gedenkstunde zusammen — hierüber ist an anderer Stelle noch etwas gesagt —, am Tage vor den Weihnachtsferien zur weihnachtlichen Stunde.

Unmittelbar nach Weihnachten fand die Reifeprüfung unter Vorsitz unseres zuständigen Schulrats, Herrn Dr. Lingohr, statt.

Das Ergebnis: Von 59 (davon 20 Mädchen) haben 54 (19) bestanden. 3 (2) konnten von der mündlichen Prüfung befreit werden.

Bei der Entlassungsfeier, für die sich die überwiegende Mehrheit der Abiturienten entschieden hatte, konnten folgende Auszeichnungen verliehen werden: Martin-Eduard-von-Simson-Preis: Christa-Maria Warns; Stiftung der Alten Arndter: Klaus Hrynyschin, Matthias Kuchejda, Walter Burger; Walther-Hase-Preis: Leonhard Richter.

Außerdem war von den Alten Arndtern anlässlich des 200. Geburtstages von Ernst Moritz Arndt ein Preis von 500 DM gestiftet worden, der einem Schüler zugesprochen werden sollte, der eine genauso fruchtbare geistige Unruhe zeigte wie einst unser Namensgeber. Die Konferenz entschied sich einstimmig für Manfred Maurenbrecher. Der von dem Alten Arndter Herbert Pavel (26) gestiftete Wanderpreis für den besten Geräteturner wurde dem Sieger in den Bundesjugendspielen, Ulrich Haugh (10. Kl.), verliehen. Zu diesen Stiftungen kamen über 20 wertvolle Buchprämien für die, die sich für die Schulgemeinschaft besonders eingesetzt haben. Am Tage nach der Entlassung fand man sich zum Tanz im Hilton.

Abgeschlossen wurde das Schuljahr wie nun seit 10 Jahren durch die Ski-fahrt, die in diesem Jahr hauptsächlich Schüler der Unter- und Mittelstufe als Teilnehmer sah.

Das neue Schuljahr brachte im Kollegium keine Veränderungen, da die Klassenzahl (20) unverändert geblieben ist.

Eine Schülerversammlung (SMV) hat sich noch nicht wieder gebildet, nachdem die gewählten Schulsprecher zurückgetreten waren. Erfreulicherweise haben sich dafür eine Reihe Primaner und Lehrer in einem Reформаusschuß zusammengefunden, in dem Lehrer und Schüler vereint über Vorschläge diskutierten, die frei von jeder Utopie und Ideologie sind. Darüber wird an anderer Stelle ausführlich berichtet.

Die Jungen der Ruderriege waren unter Führung ihres Protektors, Oberstudienrat Feyerherm, eine Woche vor Pfingsten in Ratzeburg, dem „Ruderparadies“, wo sie vom Ratzeburger Ruderclub Boote geliehen bekamen. Dank der Gastfreundschaft und der schönen Landschaft hat es allen gefallen. Die Mädchen wollen sich im Sommer mit einer Weserfahrt entschädigen.

Kürzlich hatten wir wieder eine RIAS-Diskussion, diesmal mit Bundesjustizminister Jahn, die recht lebhaft war, da Demonstrationsrecht und Strafvollzug im Mittelpunkt standen.

Der Aufruf von Hans-Jürgen Richter in der letzten Nummer der DAHLEMER BLÄTTER, etwas zur Berufsberatung der 12. und 13. Klassen beizutragen, hat schon Früchte getragen. Thomas Hünnerberg (59) und Werner Knüttel (43) haben mit Interessenten über ihre Erfahrungen gesprochen. Ende des Monats wird Hans Wenger (51) folgen. Es sollte mich freuen, wenn dieses Angebot nicht abrisse. Wenn auch die Berufsberatung in jedem Jahr in den 12. Klassen erscheint und viel Aufklärungsmaterial verteilt wird, kann sie persönliche Erfahrungen nicht ersetzen.

Zum Schluß lade ich alle Alten Arndter zu unserem Schulfest am 5. September (ab 14.30) und zur Bootstaufe am 6. September ein. Hier erwarten wir besonders den Besuch der Ehemaligen, da das neueste von den AA gestiftete Boot — ein Skiff — auf den Namen „Dr. Liebmann“ getauft werden soll.

Auf frohes Wiedersehen in Dahleml

Alfred Pudelka

Wo ist Arndts Vaterland?

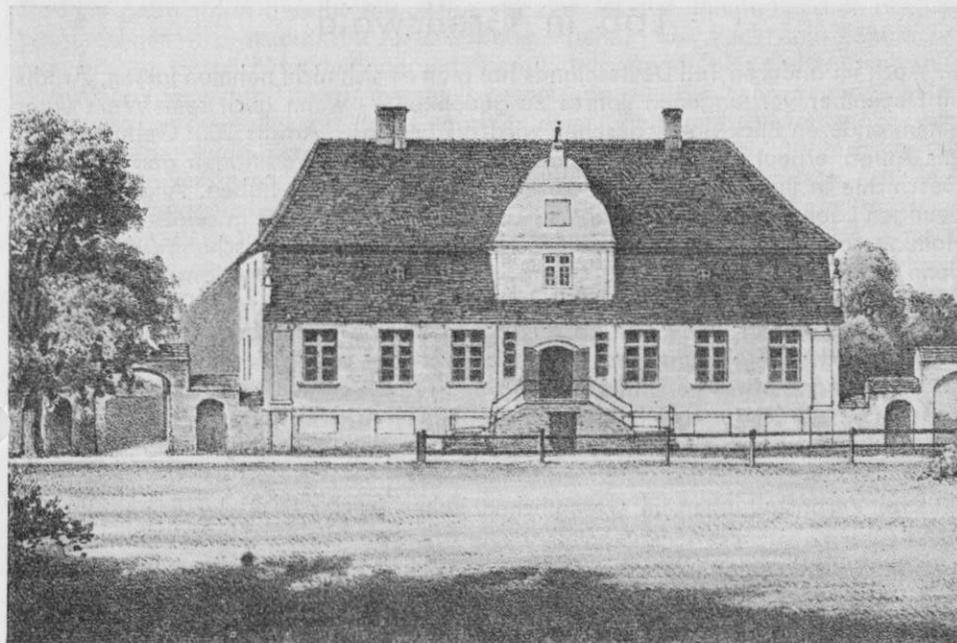
Kritik in Bonn

Selten war ein Alter Arndter emsiger: Gundolf C. Haslinde (44) hat in den letzten Monaten alles zusammengetragen, was die Stadt Bonn aus Anlaß des 200. Geburtstages von Ernst Moritz Arndt zu bieten hatte. Das Material sandte er, Kosten und Mühe nicht scheuend, der Redaktion, die an dieser Stelle versuchen will, einen Überblick zu geben.

Eine Ausstellung „Ernst Moritz Arndt in Bonn“ öffnete am 17. Dezember ihre Pforten. Am 18. Dezember hielt Prof. Braubach im Rheinischen Landesmuseum einen Festvortrag: „Ernst Moritz Arndt, Von Pommern zum Rhein“. Die „Bonner Rundschau“ berichtete, Braubach habe ein Arndt-Bild entworfen, das sehr deutlich auch die Schattenseiten in dem sonst so leuchtenden Portrait des Freiheitskämpfers und Publizisten aufgezeigt habe. Braubach habe Arndt zwar auch als Symbolgestalt des deutschen Einheitsstrebens und als engagierten Tribun des nationalen Freiheitsdranges bezeichnet, diese Charakteristik jedoch durch eine klare Kritik ergänzt. Sie habe die Übertreibungen von Arndts Nationalismus, die Unzulänglichkeit seiner historischen Einsichten und eine „gefährlich vernebelnde Schwärmerei“ deutlich gemacht.

Massive Kritik an Arndt gab es auch an dem Bonner Gymnasium, das wie unsere Schule seinen Namen trägt. Haslinde sandte uns dazu einen Ausschnitt aus der „Welt am Sonntag“, in dem es unter anderem heißt:

„Sind prominente Persönlichkeiten der Geschichte geeignet, Namenspatrone von Schulen und damit Vorbild der Schüler zu sein? Daß sich in Bonn Stadtväter



Arndts Geburtshaus in Groß-Schoritz auf Rügen (aus: Ernst Moritz Arndt in Bonn, herausgegeben von der Stadt Bonn, Dezember 1969).

und Stadtverwaltung über diese Frage den Kopf zerbrechen müssen, dafür sorgten die Schüler des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums. Sie monierten, Arndt könne nicht ihr Vorbild sein, die Schule müsse umbenannt werden.

Der Sturm auf das Denkmal Arndt begann schon vor einigen Monaten, als sich einige Oberschüler des renommierten EMA-Gymnasiums in die Gesamtausgabe der Schriften Arndts vertieften. Die Arndt-Forscher aus der Prima zitierten anti-jüdische Kernsprüche und Sätze, in denen er den Deutschen als den gotteslästerlichen Menschen und den Nabel der europäischen Erde bezeichnete. Die EMA-Schülerzeitung nannte ihn daraufhin einen Chauvinisten.

EMA-Direktor Dr. Fels meinte, den meisten Schülern sage Arndt gar nichts. Im Unterricht spiele er keine Rolle. Zwei Arndt-Bilder hängen nur aus Höflichkeit gegenüber dem Spender noch in der Schule an der Wand. Bonns Schuldezernent Dr. Schreck sagt, die Schule habe ihren Namen 1937 bekommen. Er würde heute keine Schule mehr nach Arndt benennen.“

Das offizielle Bonn ehrte den Philosophen, wie angekündigt, mit einer Sonderbriefmarke der Bundespost. Gundolf Haslinde legte für das AGD am 19. Dezember am Grabe Arndts einen Kranz mit den grün-weißen Farben der Schule nieder.

vth

Lob in Greifswald

Auch im anderen Teil Deutschlands hat man es sich nicht nehmen lassen, Arndts im Dezember vergangenen Jahres zu gedenken — wenn auch sein Werk unter einem anderen Blickwinkel gesehen wird als bei uns. „Arndts 200. Geburtstag ist uns Anlaß, erneut zu bekunden, daß die progressiven Traditionen der deutschen Geschichte in unserer DDR eine feste Heimstatt gefunden haben. Angesichts der heutigen Lage in Westdeutschland ist uns Ernst Moritz Arndt in seiner politischen Haltung, seiner kämpferischen Leidenschaft und seinem patriotischen Wirken näher denn je.“ Dies erklärte Prof. Correns, Präsident des DDR-Nationalrats, Anfang Dezember während eines Festaktes in der Universität Greifswald. Die Ostberliner Nachrichtenagentur ADN schrieb dazu, Arndt habe bedeutenden Anteil an der demokratischen Erziehung des Volkes gehabt und sei Sprecher der Opposition gegen die napoleonische Unterdrückung und für ein einheitliches Deutschland gewesen. Gerade letzteres sollte den Philosophen — nach den Tagen von Erfurt und Kassel wissen wir das genau — in den Augen der DDR-Machthaber abqualifizieren.

Drei Veranstaltungen im wesentlichen galten in der DDR der Erinnerung an Arndt:

1. eine Gedenkstunde in seinem Geburtshaus in Groß-Schoritz auf Rügen;
2. die Enthüllung eines Gedenksteins in der Kleinstadt Garz auf Rügen, wo bereits zuvor im Heimatmuseum eine Gedenkstätte eingeweiht worden war;
3. der oben erwähnte Festakt in Greifswald, wobei die Alma mater die Ernst-Moritz-Arndt-Medaille, die „höchste Auszeichnung der Nationalen Front“ erhielt.

vth

Worte zur Reifeprüfung 1970

Der Lehrer: Versuch einer Rechtfertigung

Diskussionen darüber, ob man des Namenspatrons unserer Schule anläßlich seines 200. Geburtstages, der bereits am 26. Dezember 1969 war, heute und hier oder überhaupt gedenken sollte, hat es wahrlich vor den Weihnachtsferien genug gegeben. Deshalb habe ich das Gefühl, meinen Auftritt an dieser Stelle und zu diesem Zeitpunkt rechtfertigen zu müssen. Nicht, weil ich über Arndt spreche! Aber weil es erstmalig nicht der Klassenlehrer einer 13. Klasse ist, der zu den Abiturienten spricht.

Es geht dabei um die Rechtfertigung des Charakters der Entlassungsfeier, der mit dieser Form, bei der ein allgemeines Thema im Mittelpunkt steht, vielleicht eine allseits befriedigende Veränderung erfahren könnte.

Ich denke dabei an manche Rede, die hier in den letzten Jahren gehalten worden ist und die als Abrechnung zu verstehen war. Wir sind inzwischen in ein

Stadium getreten, in dem bereits Jahre vor dem Abitur ununterbrochen ab- und aufgerechnet wird, so daß die Abschlußfeier eigentlich der Punkt sein könnte, wo man sich zur Sachlichkeit durchgerungen hat. So drücke ich hier die Hoffnung aus, daß ein allgemeines Thema, eventuell gemeinsam für die Lehrer- und Schüleransprache, auch in Zukunft den Charakter dieser Feier entschärfen möge, was allerdings durchaus keine Entpolitisierung sein muß. Vielleicht läßt sich hier im Kleinen vorexerzieren, was wir in der großen Politik so oft vermissen, daß Meinungsverschiedenheiten nicht zwangsläufig zu Unhöflichkeiten führen müssen!

Zur Entpolitisierung ist auch die Person Ernst Moritz Arndts, um die es heute geht, wenig geeignet.

Ich will hier nicht näher auf die Gründe eingehen, die mich veranlaßt haben, über Arndt zu sprechen. Es sollen für Sie jedenfalls keine — endlich einmal keine — praktisch-nützlichen Erwägungen sein. Ich tue es also nicht, weil Ihnen schon bald bei einer Bewerbung die raffiniert-pädagogische Frage begegnen könnte: „So, auf die Arndt-Schule sind Sie gegangen: Wer war das überhaupt, dieser Arndt?“ In dieser Weise will ich Sie also nicht auf das Leben vorbereiten, auch wenn für mich selbst eine solche, allerdings selbstgestellte Frage am Anfang meiner Beschäftigung mit Arndt gestanden hat.

Nicht notwendig ein Vorbild

Schließlich kannte ich ursprünglich nur den „Gott, der Eisen wachsen ließ“, und konnte mir kaum vorstellen, daß seine Macht ausreichen sollte, seinem Schöpfer noch heute die Existenz als Schulpatron zu sichern. Auch kommt es hier — und in unserer Zeit überhaupt — nicht darauf an, daß ein Schulpatron in besonderer Weise als Vorbild für den einzelnen Schüler dienen kann, auch wenn bei der Namensgebung unserer Schule bewußt daran gedacht war. Wäre es so, wir könnten uns mit Arndt vor vielen anderen sehen lassen; aber schließlich sind auch nach Goethe Schulen benannt worden.

Alle, jedenfalls die, die bei mir Unterricht hatten, wissen, daß man die Vorbildlichkeit von Goethes Lebensführung zumindest unter sehr verschiedenen Aspekten betrachten kann. Um noch kurz bei dem Vergleich mit Goethe zu bleiben: Für beide, für Arndt und Goethe, war die Gestalt Napoleons zum Maßstab ihrer Einstellung und ihres Ansehens geworden. Während Goethe den Kaiser der Franzosen empfing und sich damit über die Gesinnung der meisten seiner Landsleute hinwegsetzte, arteten Arndts Aufrufe zu den Befreiungskriegen dort, wo es gegen den „welschen Tyrannen“ ging, in Fanatismus aus. Ich gestatte mir, Arndt das als Schwäche anzukreiden, auch wenn es zu seiner Zeit sein Ansehen wesentlich gestärkt hat. Aber es kann ja hier nicht darum gehen, ihn um jeden Preis zu verherrlichen, sondern ich möchte das Bild seiner Persönlichkeit so echt wie möglich entstehen lassen.

Es gibt eine umfangreiche Sammlung von Biografien bedeutender Männer, die unter dem Titel „Die großen Deutschen“ erschienen ist. Arndt wurde in diese Sammlung nicht aufgenommen. Er war ein großer Deutscher! Nicht nur in dem Sinne, daß er zu den Deutschen gehörte, die aus welchen Gründen auch immer als groß bezeichnet werden dürfen, sondern seine Größe lag eben in seinem

Deutschsein. Man muß fürchten, daß eine solche Aussage heute als Provokation aufgefaßt wird. Objektiv betrachtet, hat die Behauptung, Arndts Größe liege in seinem Deutschsein, jedoch nichts Provokatorisches. Denn wie wenig selbstverständlich sein Bekenntnis und seine Liebe zu Deutschland waren, mag man daraus entnehmen, daß er erstens als Schwede geboren wurde. Seine Pommersche Heimat gehörte damals zu Schweden, und er hat diese Zugehörigkeit nicht als ungerechtfertigt oder unnatürlich empfunden. Zum anderen gab es keinen deutschen Staat, dem man sich hätte zugehörig fühlen können. Die Kleinstaaterei aber war es gerade, gegen die Arndt in seinen Schriften besonders anging.

Ich erinnere an eins seiner bekanntesten Gedichte: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ Darin werden die einzelnen deutschen Länder aufgezählt, und es heißt dann am Ende jeder Strophe: Sein Vaterland muß größer sein!

Dieser damals beinahe erstaunlichen Vorliebe für Deutschland verdankte Arndt sogar eine schwere Verletzung in einem Pistolenduell. Im Jahre 1806, als er im Auftrage des schwedischen Königs in Stralsund tätig war, äußerte sich in feuchtfrohlicher Runde ein schwedischer Offizier abfällig über das deutsche Volk. Arndt reagierte so heftig, daß sich beide nach einem erregten Wortwechsel schließlich drei Tage später im Duell gegenüberstanden.

Nationalist aus Not

Diese Beispiele sollten lediglich zeigen, daß es mehr die Not der Zeit war, die ihn schließlich zu einem glühenden deutschen Nationalisten werden ließ. Noch kurz vor dem Duell hatte er in einem Brief den Wunsch geäußert, die Pommern möchten treue Schweden bleiben. Doch die Zerrissenheit des deutschen Volkes zusammen mit dem Haß gegen die Franzosen machten ihn zum großen Mahner an alle Deutschen, durch Einigkeit stark zu werden. Der Aufstand gegen die Unterdrückung durch die Franzosen, für den er sich mit aller Kraft einsetzte, sollte jedoch vor allem dazu führen, die persönliche Freiheit des einzelnen Menschen, um die es Arndt bei aller politischen Aktivität immer gegangen ist, zu gewährleisten.

Bereits der Beginn seiner schriftstellerischen Tätigkeit zeigt mit einer Abhandlung gegen die Leibeigenschaft der Bauern diesen Zug. Arndts Vater war noch selbst Leibeigener des Grafen von Putbus gewesen und wegen besonderer Verdienste freigelassen worden. Die Abhandlung brachte Arndt auch die ersten erbitterten Feinde. Bei seiner Offenheit und seinem persönlichen Einsatz kann es nicht verwundern, daß es ihm während seines ganzen Lebens an Gegnern ebensowenig gefehlt hat wie an Freunden.

So wandte er sich energisch gegen die Fürsten, die für seine Idee eines deutschen Nationalstaates wenig Sympathie aufbrachten. Ja, er stachelte das Volk teilweise geradezu gegen die Fürsten auf. Dennoch war er kein Revolutionär. Von der französischen Revolution, für deren Ideale er sich anfänglich begeistert hatte, war er bald ebenso angewidert wie Schiller, ja er war sein Leben lang überzeugter Monarchist. Seine Vorstellung vom freien Menschen im freien Staat glaubte er in einem Königreich am besten gewährleistet. Vor einer Republik hat er noch als fast 80jähriger Abgeordneter in der Frankfurter Paulskirche nachdrücklich gewarnt.

Niemals sollte der Staat um seiner selbst willen geachtet, sondern immer als eine Einheit freier Bürger verstanden werden. „Ewig soll der Mensch, dessen Kräfte der Staat nicht alle binden darf, höher stehen als der Staat“, ist ein Ausspruch Arndts.

In einer der wenigen Würdigungen, die ihm anlässlich des 200. Geburtstages zuteil wurden, wird er als einer der bedeutendsten Publizisten seiner Zeit bezeichnet. Friedrich Gundolf nannte ihn einen der sprachgewaltigsten Deutschen seit Luther. Dieses Kompliment hätte Arndt sicher besonders gefreut. Gerade Luther ist stets sein großes, verehrtes Vorbild gewesen. Arndt hatte sich zunächst auch der Theologie zugewendet, aber es spricht für sein Verantwortungsbewußtsein und seine selbstkritische Einstellung, daß er trotz tiefer Frömmigkeit glaubte, daß seine religiöse Überzeugungskraft für die Kanzel nicht ausreiche.

Wenn wir heute auf sein Leben zurückblicken, so ist es sicher nicht mehr die schriftstellerische Leistung, die zu bewundern ist, auch wenn sie in seiner Zeit Großes bewirkt hat. Es ist die vielseitige Gesamtpersönlichkeit eines Menschen, der sich selbst alles abverlangt und seinen Mitmenschen vieles verziehen hat. So gibt es Stellen in seinen Werken, wo er lobende Worte über die Franzosen findet, die er während der Besatzungszeit so heftig befiehlt hat. Auch der Vorwurf antisemitischer Äußerungen, der ihm hin und wieder gemacht wird, läßt sich aus seinen Schriften sowohl beweisen als auch widerlegen.

Es ging ihm immer um den Menschen, den er aus seiner christlichen Gesinnung heraus auch dann zu achten und zu lieben bereit war, wenn er Franzose oder Jude war. So groß wie sein Haß gegen die Feinde der Menschheit — und dazu rechnete er vor allem Napoleon — und gegen alles Falsche Unrechte und Heuchlerische war, so groß war seine Liebe zu den Menschen überhaupt. Diese Haltung trug nicht unwesentlich dazu bei, daß es ihm bis ins hohe Alter gegeben war, die Jugend zu begeistern.

Er war ein Mann des Maßes und der Mitte. Verständlicherweise hat ihm das den Haß der Extremisten aller Richtungen eingetragen.

Und auch wir heute erleben ja noch, auf welche unterschiedliche Art man in Ost und West seiner gedenkt. Ist es in der DDR heute vor allem der Nationalist, den man ehrt, so bemüht man sich bei uns, diesen zweifellos vorhandenen Zug seines Wesens in allen Ehrungen möglichst zu verdecken. Mir scheint das eine so falsch und unnötig zu sein wie das andere. Nur eins läßt sich mit Sicherheit sagen, daß die Einheit Deutschlands, die Arndt nie erlebt hat, ihm in einer Weise am Herzen lag, daß er auch heute noch zum großen Mahner geworden wäre.

Jürgen Zander, OStR.

Der Direktor: Dank und Abschied

Ich will nicht noch einmal das Gedenken an den 200. Geburtstag unseres Namensgebers im Rahmen dieser Stunde rechtfertigen. Es war ja immer üblich, daß einer der Klassenlehrer sich für diese Stunde ein bestimmtes Thema besinnlichen Charakters gewählt hat. Lag es nicht nahe, in diesem Jahr hierfür Ernst Moritz Arndt zu wählen, dessen Name Ihnen seit mindestens sieben Jahren vertraut ist? Ist Ihnen aber auch der Mensch Arndt vertraut? Wir wollten hier die Neugier

wecken, die jedem und ganz besonders dem jungen Menschen eigen ist, der sich fragt: Wer war das? Erst dann läßt sich eine Kritik ansetzen und ein Urteil fällen. Ich hoffe, daß die Ausführungen von Herrn Zander, dem ich ganz besonders für seine Bereitschaft danke, Ihnen diese Möglichkeit zu geben, dieses Ziel erreicht haben.

Was kann ich Ihnen Besseres wünschen, als daß auch Sie einmal bei aller Unruhe, die in Ihnen steckt oder die an Sie herangetragen wird, einen festen Weg gehen, wie es Arndt getan hat? Daß es dabei nicht ohne Enttäuschungen abgeht, hat nicht nur er erfahren. Mögen sie Ihnen soweit wie möglich erspart bleiben!

Ich möchte schließlich nicht versäumen, Ihnen, die Sie an dieser Feierstunde teilnehmen, zu danken. Ich weiß, daß einige nicht gekommen sind, weil sie alles Formale oder gar Traditionelle ablehnen. Doch geht es ja gar nicht darum. Sie werden mir zugeben, daß man sich eigentlich immer, wenn man längere Zeit einer Gemeinschaft angehört hat, voneinander verabschiedet.

Auch wir bilden eine Gemeinschaft. Natürlich ist sie nicht ganz so freiwillig zustande gekommen wie die der Jugendgruppen. Ihre Eltern, die hinter Ihnen sitzen, sind hieran nicht ganz unschuldig. Doch ist es Tatsache, daß Sie jahrelang mit Ihren Kameraden und mit uns Umgang hatten. Sollte dieser menschliche Kontakt nun so sang- und klanglos abgebrochen werden? Solange wir der Überzeugung sind, daß das Miteinanderleben entscheidend für unsere Existenz ist, werden wir nicht dafür sein.

Wenn ich Ihnen jetzt Ihr Zeugnis überreiche, verbinde ich damit alle guten Wünsche für Ihren nächsten Lebensabschnitt.

Alfred Pudelka

Die Schüler: Wir wissen – wir wissen nicht . . .

Eine Abiturientenrede gab es in diesem Jahr nicht – jedenfalls nicht in der herkömmlichen Art. Da man sich in den Klassen nicht auf einen Redner einigen konnte, wurde ein aus 10 bis 12 Mitgliedern bestehendes Kollektiv gebildet, das nach vielen Sitzungen erst am letzten Tag zu einem Ergebnis kam. Das ist der folgende Dialog, den zwei der Abiturienten vortragen. Einer von ihnen übernahm den konservativen, der andere den progressiven Part, wobei diese Trennung nicht immer eingehalten wurde. Wir geben den Dialog leicht gekürzt und redigiert im Folgenden wieder. Dabei soll „K“ für konservativ und „P“ für progressiv stehen (Red.).

K: Als Vertreter der Abiturienten möchte ich den Versuch unternehmen, einige Gedanken zu unserer mindestens siebenjährigen Arndt-Schul-Karriere zu äußern und dabei die werte Zuhörerschaft etwas zum Mitdenken anzuregen. Vor langer Zeit bestiegen wir unbedarft die erste Sprosse der Leiter zur Reife und zum Erfolg. Im zähen Kampf gegen unsere Faulheit überwandten wir fast alljährlich die österliche Klippe der Versetzung. Dank der Hilfe vieler Lehrer haben wir jetzt die oberste Sprosse zum Sprung ins Leben erklommen. Wenn auch manchem die Einsicht fehlte, überzeugten Sie uns, Herr Direktor, den richtigen Wegweisend, von den Werten der Antike. Welche Erwartungen setzen wir in die Schule und wie weit wurde sie erfüllt?

P: Unsere gegenwärtige Erziehung zum Staatsbürger verhindert die Entwicklung eines Individuums und somit die Erziehung zu einem kritischen Staatsbürger. Schon während der Kindheit wird von seiten der Eltern versucht, den Sprößling in die Gesellschaft in bezug auf Sitte, Moral und Denkweise einzuordnen. Eigentümlichkeiten werden auf Kosten des Gemeinschaftssinns unterdrückt. Nach dem Motto „nur nicht auffallen“ wird das Kind lebensfähig gemacht. Auch hilft diese Einstellung dem Schüler in der Schule bestens über die Runden, was den Opportunisten schon fast perfekt macht. Der junge, unerfahrene Mensch wird also nur mit einer Daseinmöglichkeit und ihren entsprechenden Wertmaßstäben konfrontiert. Wie kann aber ein Mensch kritisch denken, wenn er nicht gelernt hat, scheinbar selbstverständliche Werte in Frage zu stellen und sie aus einer anderen Perspektive zu sehen?

K: Du mit Deinen modernen Ideen! Wieviele Gedichte mußten unsere Eltern noch lernen, während wir bereits im Unterricht diskutierten?

P: Bloß wie? Eine Diskussion so zu führen, daß dabei auch etwas herauskommt, hat uns niemand gelehrt.

K: Na ja, egal, wir wollen hier nicht diskutieren.

P: Du verstehst mich ja doch nicht! Und Sie, verstehen Sie uns denn?

K: Ein alter Arndter definiert den erfolgreichen Arndter-Geist folgendermaßen: Humaner Patriotismus, garniert mit liberaler, christlich-evangelischer Herkunft. Ich meinerseits möchte dazu das Attribut der Weltoffenheit hinzufügen. Die in vielen Disziplinen hervorragenden Alten Arndter in aller Welt sind dafür der beste Beweis. Ich nenne nur Prinz Bernhard der Niederlande oder den Schriftsteller Hans Otto Meissner.

P.: Karl-Eduard von Schnitzler.

K: Genau er bestätigt die Toleranz an unserer Schule. Deshalb wird dieses eminent wichtige Charakteristikum unserer Zivilisation bei uns auf der Grundlage griechischer und humanistischer Ideale geprägt.

P: Sobald man natürlich an Euren Normen rüttelt, schrumpft diese wohlbekannte Toleranz und verzieht sich mit drohend tönender Stimme in die Antike. Aber Du hast ja recht, selbst langhaarige und linke lullernde Lollipoplutscher haben bei uns die Reife erlangt.

K: Bei Adolf war's nicht möglich! Alle mal zur Bundeswehr! Ab zum Arbeitsdienst!

P: Unsere Schule ist pudelkoid! Lange Haare, kurzer Verstand! Zwar können die meisten von uns stotternd Cäsar übersetzen, doch wurde uns Humanismus kaum nahe gebracht und wenn, so war er nur an seine Zeit fixiert. Schon Humboldt forderte die Entfaltung der individuellen sittlichen Kräfte, universelle Forschung, liberales und kosmopolitisches Denken.

K: Allein die augenblicklichen Gegebenheiten, wie Lehrermangel, schlechte Bezahlung, unzureichende Ausbildung, zu hohe Klassenfrequenzen verhindern die Realisierung des Humboldtschen Bildungsideals.

P: Hinzu kommt die Amtsautorität des Lehrers und die Tatsache, daß er fast alle Schüler um 30 Zentimeter überragt — er steht nämlich auf einem Podest —, das alles verhindert eine völlige Gleichberechtigung.

K: Würden Lehrer und Schüler besser zusammenarbeiten, wäre ein wirkungsvolles Lernen möglich, und wir erführen mehr von den politischen Realitäten. Täglich sterben Tausende in Indien, Südamerika oder auch in Vietnam. Ich weiß nicht — wußten Sie schon, daß ich nicht weiß? —, wie man ein Postscheckkonto einrichtet, wie ein Verrechnungsscheck aussieht, was das 312-Mark-Gesetz bewirkt, wo Rechtsschutz gewährt wird.

P: Überhaupt wissen wir wenig von uns und unserer Umwelt!

Ich kenne der Bienen Vermehrung,
ich kenne den Befruchtungsakt,
ich weiß, wie Hormone regieren,
wie Zellteilung Leben schafft.
Allein, ich weiß nichts,
nichts weiß ich.
Nicht, wie man's macht!
Niemand hat es gesagt.

K: Du forderst eine bessere Sexualerziehung, obwohl wir noch nicht einmal wissen, ob diese Aufgabe nicht eher dem Elternhaus oder vielleicht auch der Kirche unterstellt werden sollte.

P: Eigentlich dürfte Sexualerziehung in der Schule überhaupt nicht mehr notwendig sein!

K: Warum wollt Ihr bloß alles mit einem Ruck umstürzen und erhebt völlig utopische Forderungen, die ja doch niemand billigt? Was wir hingegen forderten, ist längst verwirklicht.

P: Coca-Automat, Raucherlaubnis, Koedukation und geprügelt wird auch keiner, wir danken! Da hing zum Beispiel in einer Klasse so ein schön moralischer Spruch wie „Lernen, lernen und nochmals lernen“, der allerdings von Lenin stammt. Deshalb kam auch sofort der Chef angerannt, politische Agitation witternd und spektakulierte mit voller Stimme über diese linken, haarigen Lullerpöpsse. Die Schule unternimmt nur höchst selten den Versuch, uns über die Gefahren der gegenwärtigen Industriegesellschaft aufzuklären. Als Gefahren bezeichne ich vor allen Dingen die Werbung und die Umwelteinflüsse, die den Menschen dazu zwingen, nach materialistischen Grundsätzen zu leben. Das Bedürfnis nach Sicherheit, besonders in finanzieller Hinsicht, wird eher noch verstärkt, als auf ein natürliches Maß zurückgedrängt. Allein ein Drittel der diesjährigen Abiturienten wollen Berufe ergreifen, die mit Führungsstellen in der Wirtschaft enden sollen. Die Werbung, die sogar im Unterbewußtsein Bedürfnisse erweckt, versucht die Menschen in Typen einzuteilen und sie entsprechend ihres Images zu fördern. Die freie Wahl der Lebensführung wird verhindert. Das Bild eines trauten Heims und einer gesunden Familie mit einem Auto vor der Tür taucht sogar schon im Traum auf. Das sind Gedanken, die mir auf der obersten Schulsprosse einfallen. Wie wenig werden wir vor diesem Leben gewarnt! Wie wenig werden wir dazu angeregt, etwas zu verändern.

K: Und überhaupt: Non scholae sed vitae discimus!

P: Nicht für das Leben lernen wir, sondern für die Schule leben wir.

K: Wir kennen doch immerhin das kleine Einmaleins!

P: Ich weiß nichts von der Psychoanalyse! Ich weiß wenig von der Philosophie!

K: Von fünf Kontinenten hat man uns erzählt!

P: Ich weiß nichts von der Logik, ich weiß auch wenig von der Rhetorik.

K: Wir haben sogar Brecht studiert.

Beide: Wir wissen — wir wissen — wir — wissen — wir ...?

K: Diese Worte sollen nicht nur unseren Eltern und dem Lehrerkollegium gelten, sondern auch den Vertretern der Schülerschaft. Wir bitten sie dringend, den Schulalltag nicht schlafend zu absolvieren und vor allem sobald wie möglich ein arbeitsfähiges Forum für die Interessen der Schülerschaft zu finden. Wir bitten sie, ihre Angelegenheiten und Forderungen nicht als ein politisches Sandkastenspiel anzusehen und so gewissenhaft gegen sich selbst wie verantwortungsvoll den Mitschülern gegenüber ihre Interessen zu vertreten. In dieser Beziehung können wir auf unsere eigene Vergangenheit nicht ganz reinen Gewissens blicken. Ergebnislose Vollversammlungen, Scherze, die den Rahmen sprengen — geklaute Amtsportraits, an die Wand geschriebene Parolen —, kennzeichnen nicht unbedingt ein vorbildliches Verhalten und zeugen von mangelndem Respekt vor einer Schule, bestätigt durch 60jährige Tradition. Meine Gedanken zu diesen Erwartungen, die wir an die Schule stellten, mögen den Eindruck erwecken, daß wir die Lehrer allein beschuldigen, die Ziele nicht oder nur teilweise erreicht zu haben. Ich möchte ausdrücklich betonen, daß wir wissen, uns zu wenig eingesetzt zu haben. Sie, geehrte Lehrer, haben uns viel Stoff und Anregungen geboten, was wir aus mangelndem Interesse und Faulheit nicht aufgriffen. Sie fanden sich auch bereit, über Reformvorschläge mit uns zu diskutieren. Aber meistens, das muß ich zugeben, lag es an der Trägheit der Schüler, daß es nicht zu einer fruchtbaren Diskussion kam. Dank möchte ich daher allen Lehrern sagen, die trotz dieses Desinteresses noch nicht resigniert haben.

P: Am Ende dieses Dialogs möchte auch ich den Lehrern mein Mitleid aussprechen. Besitzen sie doch nicht einmal das Streikrecht, das selbst die Müll-Leerer im letzten Jahr ausnutzten. Im übrigen möchte ich natürlich den Lehrern danken für ...

K: Blah Blah Blah!

P: Du sollst mich doch nicht immer unterbrechen, gerade dann, wenn's mir am schwersten fällt. Ach ja, dann muß ich mich ja auch bei euch Schülern bedanken und bei den Eltern und bei Fräulein Röhr und bei Herrn Krause und — und — und ...

K: Vergiß nicht!

P: Richtig, unser Herr Ernst-Moritz-Arndt-Wanderpreis. Für dieses Jahr, da wir uns nicht recht auf den revolutionärsten Lehrer einigen konnten, geht er an das gesamte Lehrerkollegium!

Ihre Berufswünsche

Aus den Berliner Tageszeitungen entnahm die Redaktion die Angaben über die Berufswünsche der diesjährigen Abiturienten: An erster Stelle steht das Studium der Medizin — sieben wollen Arzt werden. Bereits an zweiter Stelle: sechs künftige Lehrer bzw. Studienräte sind unter den Abiturienten. Sodann folgen vier künftige Ingenieure, je drei Chemiker, Volkswirte und Juristen, je zweimal gefragt sind die Berufe des Betriebswirts, der Bibliothekarin und der Krankengymnastin, zwei junge Damen wollen Theaterwissenschaften studieren. Die meisten Berufsziele finden sich nur einmal, darunter Pilot, Diplomat, Landwirt, Schriftsteller und Journalist.

vth

Unsere Berufsberatung

Nachfolgend der erste Erfahrungsbericht über eine Berufsberatung durch einen Alten Arndter. Weitere Beratungen sind noch vor den Sommerferien erfolgt. Berichte hierüber liegen allerdings noch nicht vor.

Dieser Bericht ist nicht ganz positiv. Das sollte aber niemanden abschrecken, sich einer ähnlichen Aufgabe zu unterziehen. Denn das Bedürfnis nach persönlicher Beratung anstelle der unpersönlichen amtlichen Berufsberatung ist nach wie vor groß. Jeder Alte Arndter in Berlin, jeder Alte Arndter auswärts, der gelegentlich einmal nach Berlin kommt und hier etwas Zeit erübrigen kann, sollte sich zur Verfügung stellen! Denn dahinter steht mehr, sehr viel mehr, als nur die Beratung einiger weniger. Dahinter steht der konzentrierte Versuch, eine persönliche Beziehung zwischen den Alten Arndtern und ihren jetzigen Nachfolgern herzustellen. Das Bedürfnis hiernach ist riesengroß. Es ist unser Beitrag zur Überbrückung der Generationenlücke, die sich auch in unserem Kreise so einschneidend zu öffnen scheint. Hier ist die Gelegenheit, über die Seltsamkeiten der heutigen Jugend nicht nur zu klagen, sondern diese Jugend kennenzulernen und den Versuch zu unternehmen, sie durch das persönliche Beispiel, das einzige, das noch zählt, zu überzeugen.

Dazu aber sollte sich jeder von uns aufgerufen fühlen!

Red.

Erstmals wurden in diesem Jahr für die 13. Klassen private Berufsberatungen der „Alten Arndter“ veranstaltet, eine Einrichtung, die sich hoffentlich für die Zukunft von Dauer erweisen und sicher manchem aufschlußreiche Informationen geben wird.

Zu Beginn der Reihe wurde vor den beiden Gymnasial-Klassen ein Referat über den Beruf „Bankkaufmann“ gehalten, wobei auch der Komplex Studium — in diesem Fall Wirtschaftswissenschaften und Jura — kurz behandelt wurde. Im Bankberuf geht es zwar letztlich ausschließlich um eine Materie — nämlich um Geld; es wird aber wegen der Vielseitigkeit des „Geld-Problems“ enorme Wendigkeit, verbunden mit Verhandlungsgeschick, Kontaktfähigkeit und nicht zuletzt mit fundiertem Wissen, verlangt. Hier liegt in der Tat ein Beruf vor mit immensen Ent-

wicklungsmöglichkeiten: Es besteht ein ausgesprochener Mangel an gutem Nachwuchs. Zudem ist der Bankberuf die Basis für eine Tätigkeit in allen anderen kaufmännischen Bereichen.

Die Diskussion wurde leider nur von einigen wenigen ernsthaft Interessierten geführt, sicherlich wird die Lebhaftigkeit im Zuge der kommenden Referate zunehmen. Als überraschend stellte sich heraus, daß keine allzu große Begeisterung für einen nichtakademischen Beruf herrschte, man zieht anscheinend den für kaufmännische Berufe leider falschen Schluß, daß eine Einarbeitung nach akademischem Examen vollauf genügt. Die Erfahrung lehrt jedoch, daß auf eine praktische Ausbildung — also eine Lehre — Wert gelegt wird und zudem ein wirtschaftswissenschaftliches Studium oft überflüssig ist.

Für die zukünftigen Referate sei die Bemerkung erlaubt, daß es vielleicht sinnvoller ist, diese vor allen Abiturienten zu halten, und die Klassen rechtzeitig darüber zu informieren. Sicherlich wird es sich auch als positiv erweisen, wenn diese berufskundlichen Referate in wöchentlichem Rhythmus zu bestimmten Terminen gehalten werden könnten. Zudem dürfte sich als bester Zeitpunkt das letzte halbe Jahr vor der Reifeprüfung erweisen; denn dann sollten sich bereits speziellere Berufsneigungen gebildet haben, als dies zwölf Monate vorher der Fall ist.

Es bleibt der Wunsch festzuhalten, daß diese berufskundliche Reihe als fester Bestandteil in das Arndterleben eingehen möge, verbunden mit der Hoffnung, daß sich noch mehr „Alte Arndter“ regelmäßig dafür zur Verfügung stellen.

Thomas Hünerberg (59)

Schule im Wandel Raumnot und Raumplanung

Der zweite Begriff mag vielen schon als Schlagwort erscheinen, da er allzuoft gebraucht und allzuwenig in die Tat umgesetzt wird. Um so realer ist der erste. Seit zehn Jahren kämpfen wir um die so notwendige Erweiterung unseres Hauses. Ich brauche nur daran zu erinnern, daß ständig zwei Klassen im ehemaligen Direktorhaus untergebracht sind. Bei dem immer stärker werdenden Verkehr in der Königin-Luise-Straße ist das Hin und Her zwischen den zwei Häusern äußerst gefährlich geworden. Wir sind froh, daß bisher kein Unfall geschehen ist — doch wer will für die Zukunft eine Garantie übernehmen? Im „Stammhaus“ sind drei Klassenräume von den Behörden als unzulänglich bezeichnet worden; als Beispiel sei das Turmzimmer genannt. Nebenräume fehlen; Sammlungen und Büchereien befinden sich bereits zum Teil auf den Gängen. Alarmierend aber ist vor allem die Tatsache, daß wir 1974 nicht 19 Klassen, sondern 24 haben werden!

Der Antrag auf eine Erweiterung ist seit Jahren gestellt. Doch ist sie erst für 1973 vorgesehen. Parallel zur Gelfertstraße soll gebaut werden mit einer Verbindung zur Front in der Königin-Luise-Straße. Außer zehn Klassenräumen soll ein Lichtbild- und ein Werkraum, die zur Zeit in der ehemaligen Gertraudenschule unterge-

bracht sind, entstehen. Ob durch stärkere Ausrichtung auf die Bildungspolitik auch wir etwas früher an die Reihe kommen, ist fraglich.

Ein zweites Sorgenkind ist die zu klein gewordene Turnhalle. Die ebenfalls vor zehn Jahren beantragte Erweiterung um eine Gymnastikhalle ist abgelehnt worden. Man hat uns jetzt eine solche als Fertigbau für 1974 zugesagt. Doch klagen die Sportlehrer noch mehr über den Sportplatz, der ebenfalls schon vor zehn Jahren als „Kartoffelacker“ bezeichnet worden ist. Eine Erneuerung ist für 1973 versprochen worden. Wie wenig der vorhandene noch zu brauchen ist, beweist die Tatsache, daß die Sportprüfung der Abiturienten und die Bundesjugendspiele auf dem Ernst-Reuter-Sportfeld abgehalten werden müssen, da sonst unsere Läufer zu sehr benachteiligt würden.

Ich habe mit Absicht etwas ausführlich unsere Sorgen dargestellt. Einmal, um zu zeigen, wie weit die beiden Begriffe Raumnot und Raumplanung in Wirklichkeit voneinander entfernt sind. Zweitens aber, um deutlich zu machen, wie wenig sachlich sämtliche Schularartikel in der Öffentlichkeit gesehen werden, für die ein Altbau, wenn er auch noch so solide ist, uninteressant ist. Doch lassen wir ihnen den Prügelknaben, der so billig als Beweismittel für Fehler und Versagen des einzelnen und der Gesellschaft dient, und hoffen, daß wir an unserem 75. Geburtstag (1983!) alle Wünsche erfüllt sehen!

Alfred Pudelka

SMV: Ende oder Neubeginn?

Vor mehr als einem Jahr, am 10. Mai 1969, hat sich die Schülermitverantwortung (SMV) am Arndt-Gymnasium selbst aufgelöst. Die vorangegangene und die folgende Zeit waren geprägt von schulpolitischen Auseinandersetzungen, in deren Mittelpunkt eine allgemeine Unzufriedenheit mit der Arbeit der SMV stand, die als uneffektives politisches Sandkastenspiel unter Ausklammerung der wirklichen Konflikte und Kernprobleme gesehen wurde. Weiterhin ging es um die Frage, inwieweit im Bereich der Schülervertretung das Prinzip der direkten Demokratie (Vollversammlung) gegenüber dem Prinzip der repräsentativen Demokratie (Schülerrat) durchgesetzt werden sollte.

Am 20. Juni 1969 schließlich wurden zwei neue Schulsprecher gewählt: Detlev Zinser und Michael Merkel. Während ihrer Amtszeit wurde jedoch weder eine neue Verfassung für die Schülervertretung verabschiedet noch die Lösung eines für die Schülerschaft relevanten Problems in Angriff genommen. Sie waren schließlich die letzten von der gesamten Schülerschaft gewählten Schulsprecher. Die beiden Bewerber um ihre Nachfolge konnten, obwohl sie keine Gegenkandidaten hatten, die erforderliche Mehrheit nicht erreichen. Diese Entscheidung der Schülerschaft war Ausdruck des endgültigen Überdrusses an der herkömmlichen SMV.

Indessen hatte sich auf eine Initiative der Lehrerschaft hin der „Reformausschuß“ konstituiert. Zahlreiche Lehrer hatten sich nämlich sehr intensiv durch Beteiligung an Schülerdiskussionen und auch intern um ein Verständnis der Schülerwünsche bemüht und die Bildung einer aus Schülern und Lehrern paritätisch zu-

sammengesetzten Gruppe angeregt, in welcher die Probleme der Schülerschaft sachlich diskutiert werden sollten.

Dem lag der Wunsch zugrunde, eine Art Vermittlungsausschuß zwischen der kritischen, politisch engagierten Schülerschaft und dem Lehrerkollegium zu schaffen. Man könnte die Aufgabe des Reformausschusses mit dem Schlagwort „Koope-ration statt Konfrontation“ bezeichnen. Daß der Reformausschuß nicht beschließt, sondern nur empfiehlt, ist eine rechtliche Notwendigkeit, die aber keineswegs als Hemmnis aufgefaßt wird, sondern eher die Unbefangenheit des Gesprächs fördert.

Der Reformausschuß besteht aus 18 Mitgliedern, die paritätisch von der interes-sierten Schülerschaft (nach dem Rätssystem) und von der Gesamtkonferenz der Lehrer delegiert werden. Auf beiden Seiten wurde bei der Wahl der Mitglieder Wert auf Repräsentation des gesamten Meinungsspektrums gelegt. Die Schüler-vertreter kommen aus den 12. und 13. Klassen. Die Tagesordnungspunkte der wöchentlich stattfindenden Sitzungen werden hauptsächlich von den Schülerver-tretern aufgestellt, denn deren Wünsche sollen ja hier besprochen werden.

Es hat sich gezeigt, daß sich am runden Tisch, der übrigens für den Reform-ausschuß immer im Lehrerzimmer steht, zahlreiche Probleme sachlich und ruhig klä-ren und lösen lassen. Die offene Aussprache ermöglicht die klare Gegenüberstellung unterschiedlicher Positionen. Auf beiden Seiten ist der Eindruck entstanden, daß doch in vielen Fragen weitgehende Gleichheit der Interessen besteht.

So waren die Schülervertreter durchaus bereit, auf ein Raucherzimmer zu ver-zichten, eine Frage, die an anderen Schulen zu heftigsten Auseinandersetzungen geführt hat. Die übrigen Probleme fanden wiederum auf seiten der Lehrer weit-gehendes Verständnis. Selbstverständlich mußten bei allen Diskussionen vielfache Mißverständnisse ausgeräumt werden, aber die Schülerseite verzichtete darauf, ihre Meinung radikal durchzusetzen, was mit zu einigen positiven Ergebnissen der Arbeit des Reformausschusses beigetragen hat:

durch Konferenzbeschluß wurde den Klassen der Oberstufe grundsätzlich die Möglichkeit gegeben, unter geeigneten Umständen gesprächs- anregende Sitzord-nungen einzuführen;
Schüler der 12. und 13. Klassen müssen künftig während der Pausen den Klassen-raum nicht mehr verlassen;
die Ausgestaltung des Klassenraumes ist Sache der Schüler. Dabei werden selbst-verständlich gewisse Grenzen z. B. bei der Verwendung von Plakaten politischen Inhalts beachtet;
an den Konferenzen der Fachbereiche werden künftig gewählte Schülervertreter beratend teilnehmen;
die Aufstellung der Arbeitsgemeinschaften erfolgt verstärkt nach dem Prinzip von Angebot und Nachfrage. Dazu gehört eine der Aufstellung vorangehende Befra-gung der Schülerschaft.

Es muß aber in jedem Fall vermieden werden, durch die vorangegangene Dar-stellung das Bild vollständiger Übereinstimmung und Zufriedenheit zu vermitteln. Oft genug fehlte den Diskussionen des Reformausschusses der nötige rote Faden: das Gespräch weitete sich zu sehr aus und manch einer wollte sich eher produ-

zieren als zur schnellen Klärung beizutragen. Als Schülervertreter hatte ich Gelegenheit, an zwei Schulgesamtkonferenzen teilzunehmen und muß doch bei allem Entgegenkommen seitens der Lehrerschaft vermerken, daß besonders die Frage der Sitzordnung gezeigt hat, daß manche Lehrer sich zu sehr mit liebgewordenen Gewohnheiten zu identifizieren scheinen, so daß ein jüngerer Lehrer, der seine von der herkömmlichen Meinung abweichenden Vorstellungen äußerte, auf eine sehr bedauerliche Weise zurückgewiesen wurde. Durch die Teilnahme an solchen Konferenzen und durch sachbezogene Gespräche mit den Direktoren wurde auch für die Schülerschaft eine gewisse Transparenz der Entstehung von Entscheidungen und der Organisation durch die Schulleitung hergestellt.

Derzeit hat sich ein noch undefiniertes Unbehagen im Reформаusschuß breit gemacht. Die längst fällige erste Sitzung im neuen Schuljahr löste sich nach 30 Minuten auf. Aus Mangel an präsenten Mitgliedern, wegen schlechter Organisation und Vorausplanung der für die laufenden Geschäfte Verantwortlichen und schließlich sogar, weil man nicht recht wußte, worüber gesprochen werden sollte. Tagesaufgabe wird es also sein, personell und inhaltlich das Gegebene zu überdenken. Erfreulich immerhin ist, daß das Interesse der Lehrervertreter eher noch größer zu sein scheint als das der Schüler; erfreulich aber auch, daß in den jetzigen elften Klassen Interesse an der Mitarbeit wach wurde, was gar nicht so selbstverständlich ist. Bemerkenswert in einer vermeintlich so politischen Zeit ist doch leider immer noch weitgehendes Desinteresse.

Matthias Knochenhauer

Die Ruderriege dankt

Nachdem Herr Dr. Weßlau schon einmal in Herrn Neumann einen Nachfolger gefunden hatte, der leider nach einjähriger Tätigkeit die Schule wieder verließ, habe ich nach Beendigung meiner Arbeit in der Richterschen Stiftung zu Beginn des vorigen Schuljahres die Ruderriege übernommen. Herr Kasche ist weiterhin zweiter Protektor. Im Herbst 1969 und im Frühjahr 1970 habe ich an zwei Lehrgängen für Rudertrainer an der Ruderakademie Ratzeburg teilgenommen.

Die großartigen Möglichkeiten forderten geradezu auf, eine Ruderfahrt mit der Riege zum Ratzeburger See zu unternehmen. So war ich also vom 3. bis 9. Mai mit 18 Jungen dort. Wir wohnten in der Jugendherberge und konnten täglich vormittags und nachmittags die Boote der Akademie benutzen; die Abende verbrachten wir meistens noch mit Ballspielen in der Sporthalle. Erstmals standen den Jungen Skiffs und Rennzweier in ausreichender Form zur Verfügung und nach einigen Übungsstunden hatten auch diejenigen unter ihnen, die bis dahin nur in breiten A-Booten gefahren waren, große Freude am Rudern im Kleinboot.

Nach den Erfahrungen, die man in Ratzeburg schon seit langen Jahren gemacht hat, ist das Skiff das zur Ausbildung Jugendlicher am besten geeignete Boot, besonders dann, wenn ein Junge Rudern auch als Rennrudern betreiben will. Erfreulicherweise sind doch unter den 50 Mitgliedern unserer Riege eine ganze Anzahl bereit, das zu tun. So war es naheliegend, daß auf unserer Wunschliste ein Skiff

ganz oben stand. Freundlicherweise haben die Alten Arndter nach Fürsprache durch Herrn Direktor Pudelka jetzt ein Skiff gestiftet, das den Namen „Dr. Liebmann“ tragen soll. Er, der noch im Sommer 1968 trotz seiner schon damals stark angegriffenen Gesundheit an der Taufe des Bootes „Dahlem II“ teilnahm, würde es bei seiner Verbundenheit mit der Jugend sicher genauso begrüßen wie alle jungen Ruderer, wenn außer der Fahrt nach Ratzeburg auch die Stiftung eines Skiffs zu einer ständigen Einrichtung werden könnte.

Der herzliche Dank der Ruderriege gilt allen, die in diesem Jahr einen Anfang gemacht haben. Sie dürfen sicher sein, daß hiermit zur Freude der Schüler etwas angeschafft wird, was sich einer ständigen, sinnvollen Benutzung erfreuen wird.

Fritz Feyerherm, StR.

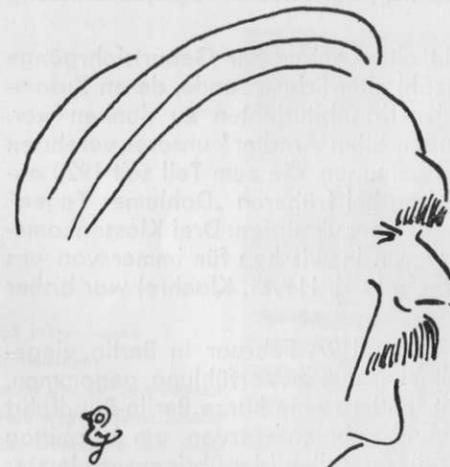
QUERSCHNITT Nr. 1

Eine Falschmeldung haben wir verbreitet in der letzten Ausgabe der BLÄTTER! Ein Exemplar der ersten Nummer des „Querschnitt“ sei nicht mehr aufzutreiben, berichteten wir, nicht ahnend, daß in einem verborgenen Fach von Helmut Wilhelm (55) ein Stück dieser historischen Ausgabe seiner Wiederentdeckung harnte, angestaubt zwar, als Schmierzettel benutzt, aber noch lesbar und voll köstlichen Inhalts. Die Chronik der Schülerzeitung wäre unvollständig, fehlten Angaben über diese erste Nummer vom 1. Mai 1952.

Die Autoren von Nr. 1 sind begrenzt: Es sind die beiden heutigen BLÄTTER-Redakteure sowie zwei ihrer Klassenkameraden. H. J. Tosberg ritt schon damals sein

Steckenpferd, die große Politik. „Frankreich — Saar — Deutschland und doch Europa“ überschrieben, wird darin das Nichtzustandekommen der Europa-Union bedauert. „Ein Traum ist aus!“ Großbritannien habe klar gemacht, daß es sich an einer Vereinigung Europas nicht beteiligen werde. Ironie der Geschichte: Nur 18 Jahre später drängt London mit Macht in die Europäische Gemeinschaft, die Verhandlungen finden in diesen Tagen statt. Tosbergs Forderungen 1952: Anschluß des Saarlandes an die damals junge Bundesrepublik, Bildung einer starken westdeutschen Armee — sie sind längst realisiert.

Eberhard Jonath (53) betätigte sich als Karikaturist in jener „Querschnitt“-Ausgabe. Wir veröffentlichen hier diese Zeichnung mit Originaltext: **vth**



Lehrer! Es ziemet Euch wohl, auch wir verehren die Sitte; aber die Muse läßt sich nicht gebieten von Euch.

Arndter - Treffen

Goldenes Abitur

Der nachfolgende Bericht über ein 50jähriges Jubiläum ist des Nachdenkens und vielleicht auch des Nacheiferns wert. Aus Kreisen des Vorstands ist angeregt worden, solche Treffen doch vielleicht in Zukunft vom Verein aus zu arrangieren. Doch hat man abgewinkt. Man fürchtet geringes Interesse und geringe Beteiligung. Ein anderes Bedenken kam aus dem Kreis der Jubilare selbst. Sie verwiesen darauf, daß sie gerade ein sogenannter „Weißer Jahrgang“ seien, vom 1. Weltkrieg weitgehend verschont, da sie noch zu jung, vom 2. Weltkrieg, da sie schon zu alt waren. Was aber, so meinten sie, sei von den nachfolgenden Jahrgängen noch da außer den schweigenden Namen auf der — einsam gewordenen — Ehren- tafel? Wir können an dieser Stelle nur die Frage stellen, ob nicht doch der Wunsch besteht, daß auch die nachfolgenden Jahrgänge aus Anlaß ihres 50jährigen Abitur- jubiläums noch einmal in Dahlem zusammentreffen und weiter, ob die Organisa- tion dieser Treffen selbst in die Hand genommen oder vom Verein veranstaltet werden soll. Für Anregungen wären wir dankbar.

Red.

Am 1. März 1920 legten zwölf Schüler der Ol a des Arndtgyrnasiums die Reifeprüfung ab. Sechs von ihnen trafen zum 1. März 1970 in Berlin wieder zusammen, um den 50. Jahrestag ihres Abiturs gemeinsam zu begehen und alte Freundschaften aufzufrischen; ein Siebenter sandte telegrafisch Grüße aus Santiago de Chile. Zu dem Treffen kamen auch zwei andere alte Klassenkameraden, von denen einer schon 1918 mit dem Kriegsabitur abgegangen war, der andere wegen Erkrankung die Reifeprüfung erst 1921 abgelegt hatte.

Beim Jubiläumstreffen waren es also acht alte Knaben der Geburtsjahrgänge 1901 und 1902, eine doch recht stattliche Anzahl alter Schulfreunde, deren Zusammenführung dem einzigen in Berlin lebenden Konabiturienten zu danken war. Gestützt auf die „Stammrolle der noch lebenden alten Arndter“ unseres verehrten und unvergessenen Dr. Liebmann war es ihm gelungen, die zum Teil seit 1920 abgerissenen Verbindungen, soweit sie nicht schon bei früheren „Dahlemer Tagen“ reaktiviert werden konnten, zwischen uns wieder anzuknüpfen. Drei Klassenkame- raden von 1920 (Haber, Moeglich, Bittrich) waren inzwischen für immer von uns gegangen, über den Verbleib von zwei weiteren (v. d. Heydt, Klæhre) war bisher nichts zu ermitteln.

Wir Auswärtigen waren zwischen dem 25. und 27. Februar in Berlin eingetroffen und hatten jeweils mit unserem Berliner Freunde Vorführung genommen. Während einige von uns Verwandte besucht, andere eine kurze Berlin-Rundfahrt unternommen hatten, war unser Bremer Freund gebeten worden, am Vormittag des 28. Februar zusammen mit dem Verfasser dieser Zeilen (der übrigens als letzter der alten Abiturrunde erst vor etwa einem Jahr „wiederentdeckt“ worden war und seit Jahrzehnten Berlin nicht wiedergesehen hatte) Dahlem und der alten Penne einen Besuch abzustatten und Grüße der „20er“ auszurichten.



55 Jahre liegen dazwischen: sechs der auf dem oberen Foto abgebildeten Schüler der Obertertia des AGD des Jahres 1915 trafen sich zur 50-Jahr-Feier ihres Abiturs in Dahlem wieder.

So suchten wir beide zunächst Herrn Prof. Dr. Wachsmuth auf, der „zu unserer Zeit“ dem AGD noch nicht angehört hatte, dem aber unser aller dankbarer Respekt zu erweisen war für seine jahrzehntelange Zusammenarbeit mit Dr. Liebmann in den Bemühungen, die „Alten Arndter“ zu sammeln und zusammenzuhalten; das Gespräch mit ihm war uns sehr wertvoll.

Danach betraten wir — ich zum ersten Mal nach dem Abitur — unsere liebe alte Penne und wurden hier von Herrn Oberstudiendirektor Pudelka sehr freundlich empfangen; er nahm sich die Zeit zu einer für mich besonders interessanten Unterrichtung über die Schulverhältnisse am AGD von jetzt und früher. Danach standen wir in der Aula vor der Gedenktafel für die im 2. Weltkrieg gefallenen Arndter; schlicht, aber eindrucksvoll, auch bedrückend durch die große Anzahl der dort verewigten Namen erschien sie mir als ein ernstes Mahnmal zum Frieden, keineswegs aber als ein Denkmal zur Verherrlichung des Krieges; zu diesem Eindruck trägt noch bei, daß die Flügel des Triptychons geschlossen sind und nur zu stillem Betrachten geöffnet werden, so daß der Innenanblick nicht zur Alltäglichkeit wird. Vor der Gedenktafel für die im 1. Weltkrieg gefallenen Angehörigen der Schule im unteren Vorraum des Gebäudes hatten wir unserer als Studenten gefallenen Klassenkameraden Hans Winzer und Kurt Wilcke gedacht.

Nach unserem — hiermit wiederholten — Dank an Herrn Direktor Pudelka, der unsere bevorstehende Wiedersehensfeier durch die leihweise Überlassung der wunderbarerweise noch vorhandenen alten Akte „Reifeprüfung Ostern 1920“ bereichert hatte, besuchten wir noch den wohl einzig überlebenden Lehrer aus unserer Zeit, Herrn Studienrat Schultz („Onkel Su“), in seiner Wohnung und konnten uns an der geistigen Frische erfreuen, mit der er seine mit unseren Erinnerungen austauschte.

Nur wenig blieb

Die Umgebung des Gymnasiums, die Schulwege unserer Erinnerung und so vieles andere in Berlin haben für den „Spätheimkehrer“ erstaunliche Veränderungen erfahren. Man mag z. B. die Königin-Luise-Straße, die damals in langen Strecken freie Felder durchlief mit ihren vier Baumreihen aus roten Roßkastanien und amerikanischen Roteichen, von denen nur vereinzelt Bäume stehengeblieben sind, schöner gefunden haben. Im alten Dorfkern ist mit dem Gutsgebäude, dem „Alten Krug“ und der Annenkirche, in der wir von Pfarrer Gelfert konfirmiert worden sind, einiges so geblieben, wie ich es in Erinnerung hatte. Dabei gedenke ich auch der Zeiten des 1. Weltkrieges, in denen wir Arndtgymnasiasten zusammen mit den damaligen „Volksschülern“ zu Erntearbeiten für die Domäne unter Aufsicht des Gutsinspektors abgestellt wurden und einander heftige Schlachten mit verfaulten Kartoffeln lieferten.

Am Vorabend unseres Jubiläums fanden wir alle acht uns in einem Lokal in Wilmersdorf zusammen und erkannten uns nach zum Teil 50jähriger Trennung doch wieder. Wenn auch die Jahrzehnte die Gestalten und Gesichter verändert und manche Lockenpracht von einst bedenklich gelichtet hatten, so traten doch bald

die vertrauten Züge und einige typische Gesten der Jugendfreunde im immer lebhafter werdenden Erinnerungsgespräch zutage. Gedenksdokumente in Gestalt alter Zeitungen und Fotografien sowie die erwähnte Abiturakte bildeten die Grundlagen für die schnelle Überbrückung der Zeit zwischen damals und heute, in der jeder sein eigenes Schicksal zu bewältigen hatte; einige hatten nach dem Verlust von Heimat und Wirkungsstätte in Mittel- und Ostdeutschland nach dem zweiten Weltkrieg anderswo völlig neu beginnen müssen, doch haben alle wieder einen Lebensstandard erreicht, der — auch im Ruhestand — einen familiär und wirtschaftlich gesicherten Lebensabend gewährleistet.

Dankbares Gedenken

Am Jubiläumstage trafen wir uns zum Essen im Dahlemer „Alten Krug“, wo der Erinnerungsaustausch fortgesetzt wurde. Wir sandten Grüße an die „alte Penne“, adressiert an die DAHLEMER BLÄTTER, sowie an den Klassenkameraden in Chile. Danach traten wir auf dem Dorffriedhof voll Ehrfurcht an das Grab unseres letzten Klassenlehrers, des Prof. Dr. Theodor Hildebrand. Zur Zeit unseres Abiturs war er schwer krank und starb schon vier Jahre danach im Alter von erst 54 Jahren. Er hatte uns seit Untertertia in Griechisch unterrichtet und uns im Laufe unseres Schulaufstiegs die Schönheit der griechischen Sprache und den Gehalt der alten Schriftsteller so nahe gebracht, daß sich mancher von uns jetzt der Werke Homers, des Sophokles und auch der Prosaschriften gern erinnert. Als unser Klassenlehrer in den Oberklassen war er uns ein gütiger, immer gerechter väterlicher Freund. In die wenigen, aber bewegten Worte dankbaren Gedenkens am Grabe dieses immer verehrten Lehrers schloß unser Sprecher auch die Lehrer und Mitschüler von damals ein, „die an unserem Ehrentage nicht — oder nicht mehr — bei uns sein können“.

Hier möchte ich besonders noch einiger anderer Lehrer gedenken, die uns viel auf den Lebensweg mitgegeben hatten, so unseres damaligen Direktors Prof. Dr. Kremmer, dessen Horaz-„Phrasen“ uns unvergessen geblieben sind, unserer Lateinlehrer Dr. Kuntze und Dr. Melcher, des Dr. Gotthardt mit seinem hervorragenden Mathematikunterricht und nicht zuletzt aus unseren ersten Gymnasialjahren des Herrn Pleißner, der uns als vielseitiger und erfolgreicher Pädagoge in Erinnerung geblieben ist, dessen ausgezeichneter Werkunterricht uns wertvolle handwerkliche Fähigkeiten vermittelt hat. Bei dieser namentlichen Erinnerung sollen auch die übrigen Lehrer nicht vergessen bleiben („X“, „Schleiereule“, „Unke“), deren wir bei unseren Gesprächen dankbar gedachten.

Wir konnten feststellen, daß wir — auch in den Kriegsjahren von 1914 bis 1918 — ausgezeichnete Lehrer hatten, die uns Schülern einen freien ungezwungenen Ton gestatteten, nicht auf Grund äußeren Drucks, sondern aus eigener innerer Freiheit heraus; demgegenüber war es selbstverständlich, daß wir Achtung und Höflichkeit gegenüber Männern zu wahren hatten, von denen wir zwar irgendwie abhängig waren, doch nicht mit Unterwürfigkeit, sondern einfach aus Respekt vor ihrer Persönlichkeit. So bestätigte uns auch der Einblick in die Prüfungsakte den Eindruck, daß bei der „Beurteilung der Prüflinge“ unsere Anlagen, Leistungen, Führung u. a. gerecht und zutreffend gewürdigt worden waren.

Den Gedenkensminuten auf dem Dahlemer Friedhof, auf dem wir viele andere Grabsteine mit uns allen bekannten Namen entdeckt hatten, schloß sich ein Spaziergang in den tief verschneiten Grunewald an, vorbei am Gymnasium, dem Schülerheim, an das sich für vier unserer Freunde besondere Jugenderinnerungen knüpften, vorbei auch an den Stellen, wo damals der „Waldfrieden“ (Abiturientenkommers und -Ball) und die Gardeschützenschießstände mit Lokal (Zuflucht für gelegentliche Frühstückspausen außerhalb der Penne) gestanden hatten. Nach gemeinsamer Kaffeestunde in einem Waldlokal nahmen zwei unserer Freunde Abschied von uns. Wir übrigen ließen unsere Wiedersehensfeier, zu deren Gelingen jeder seinen Beitrag geleistet hatte, in einem fröhlichen Zusammensein in der Wohnung unseres Berliner Freundes ausklingen.

Wir auswärtigen Teilnehmer konnten uns nur wenige Tage in Berlin aufhalten. Die Stunden unserer Zusammenkünfte waren viel zu schnell vergangen, so daß wir uns in der Hoffnung von Berlin, unserem Dahlem und von einander trennten, solche Wiedersehensfeiern noch öfter begehen zu können. Unser 50. Abiturjubiläum bedeutete wohl für jeden von uns ein besonderes Erleben, einen Höhepunkt in unserem Nochierein.
G. Krause (20)

Erstes Regionaltreffen

Wir berichten hier über ein Treffen eines „auswärtigen“ Kreises von Alten Arndtern. Aus ihm ergibt sich, daß die Idee offenbar Anklang findet und aus der Sache etwas werden kann, wenn sie nur mit genügend Enthusiasmus betrieben wird.

In diesem Falle waren es die als kühl und langsam verschrienen Norddeutschen, die den Anfang gemacht haben. Ihnen folgen werden wohl die Arndter im Rhein-Main-Gebiet, deren organisatorische Betreuung der Rechtsanwalt Hans **Wenger (51)** in 6370 Oberursel, Feldbergstraße 60, übernommen hat. In Bayern hat sich der Rechtsanwalt **Dr. Fritz Gürtner** in 8 München 13, Agnesstraße 26, dieser Aufgabe unterzogen. Auch dort sollen die organisatorischen Vorbereitungen soweit abgeschlossen sein. Lediglich am Rhein ist das Vorhaben ins Stocken geraten, da der ursprünglich vorgesehene Betreuer, **Dr. Hubertus Werth (28)**, seinen Auftrag infolge beruflicher Überlastung wieder zurückgeben mußte. Nach letzten, der Redaktion vorliegenden Meldungen wird hier noch ein Nachfolger gesucht!

Der Gedanke, auch im Ausland, zumindest in den „Ballungsgebieten“ der Alten Arndter, ähnliche Kreise zu gründen, muß zunächst zurückgestellt werden, bis die bundesdeutschen Kreise etabliert sind. Für Freiwilligenmeldungen wäre der Vorstand aber bereits jetzt dankbar.
Red.

Zu einem Treffen der im Hamburger Raum lebenden Alten Arndter hatten Hans Jürgen Richter und Reinhold v. Wienskowski (57) eingeladen. Insgesamt ergingen 107 Einladungen, 77 wurden beantwortet, 75 davon positiv. Von 25, die eine endgültige Zusage erteilt hatten, erschienen schließlich 18 am 24. April im Hotel Atlantik in Hamburg. Dieser erste Abend wurde genutzt zu einer Art Arbeitstreffen, um weitere, vielleicht regelmäßig wiederkehrende Zusammenkünfte vor-

zubereiten. Eine Liste wurde zusammengestellt mit den Namen von 120 Alten Arndtern. Nach 40 weiteren soll noch geforscht werden.

In der Diskussion kam auch die Aufforderung der DAHLEMER BLÄTTER zur Sprache, sich als Berufsberater für die Abiturklassen zur Verfügung zu stellen. Dabei wurde angeregt, Berufsberatungsdiskussionen mit dem „Dahlemer Tag“ zu koppeln. Schließlich wurde die Möglichkeit erwogen, jungen Alten Arndtern bei der Beschaffung von Volontärstellen behilflich zu sein.

Die Teilnehmer an dem Treffen kamen überein, am Freitag, dem 16. Oktober, an einem noch festzusetzenden Ort wieder in Hamburg zusammenzukommen. Dazu soll auch Prof. Dr. Wachsmuth mit seiner Gemahlin eingeladen werden.

Teilnehmer waren diesmal: Carl-Heinrich von Behr-Negendanck (33), Dr. Kurt Brigl-Mattiaß (16), German Cornelius (17?), Christine Rosenberg, geb. Darge (57), Joachim Fehling (32), Ernst-Friedrich Ferno (31), Eckhart Griepentrog (60), Burkhard Kothe (43) Hans-Hugo Krüger (37), Ernst-Jürgen Krause-Dünow (38), Hans-Walter Kramer (43), Joachim von Münchow (17), Wilhelm-Christoph Ramelow (43), Karl-Friedrich von Rotteck (31), Mechthild Scheffer (57), Ingo Werner (44), Harald Wohltat (43) und Reinhold von Wienskowski (57).

Die einsame Ehrentafel

Das Problem der nahezu leeren Aula bei den alljährlichen Totenfeiern am Sonnabend vor Totensonntag beschäftigt Schulleitung wie Vorstand des Vereins gleichermaßen. Wir haben Herrn Oberstudiendirektor Pudelka und unseren Vorsitzenden Hans Richter gebeten, einmal dazu Stellung zu nehmen.
Red.

Seit 1913 kommt unsere Schulgemeinde, zu der außer den Lehrern, Schülern und ihren Eltern vor allem auch die Ehemaligen gehören, am Tage vor Totensonntag zusammen, um der Toten der Schule zu gedenken. Dies ist auch so geblieben, nachdem von staatlicher Seite ein Volkstrauertag eingeführt wurde. Gerade um ihn ist in den letzten Jahren besonders in der jungen Generation so heftig diskutiert worden, daß auch bei unserer Gedenkstunde nur wenige Schüler zu finden sind. Ich habe das immer mit der Tatsache begründet, daß die Jugend recht weit vom Tode entfernt ist. Vor 10 Jahren hatten wir noch viele Schüler, die ihre Väter im Kriege verloren hatten; für sie bedeutete diese Stunde noch etwas. Heute sieht es anders aus; wir verzichten daher auch auf jeden Zwang zur Teilnahme.

Wo aber sind die Ehemaligen, besonders diejenigen, deren Klassenkameraden nur noch als Namen auf der Totentafel verzeichnet sind? Bei jedem Klassentreffen und beim „Dahlemer Tag“ geht ihr erster Weg zu dieser Ehrentafel. Sollte das nicht auch sonst einmal im Jahre möglich sein, zumindest bei den in Berlin ansässigen „Alten“? Die Angehörigen, die immer wieder kommen, müßten sonst den bedauerlichen und unzutreffenden Eindruck gewinnen, ihre Söhne seien nun doch vergessen.
Alfred Pudelka

Im Jahresablauf unserer Schule gab und gibt es Veranstaltungen und Feiern, die seit Jahrzehnten abgehalten bzw. begangen werden, frohe und ernste, Sportfeste, Theater- und Musikabende, Abiturabschlußfeiern usw. Eine jährliche Feier, die in die Zeit vor dem 2. Weltkrieg zurückgeht, ist die Totenfeier am Sonnabend vor Totensonntag. In ihr wird der Toten des Jahres aus Lehrer- und Schülerschaft, den Toten des 1. und des 2. Weltkrieges gedacht. Die Form der Feier hat sich in den vielen Jahren gewandelt. Im Jahre 1953 wurde unter dem Direktorat von Professor Dr. Wachsmuth die Gedenktafel für die Toten des 2. Weltkrieges in der Aula eingeweiht, ein Akt, der zur damaligen Zeit großes Aufsehen erregte und neben den unzähligen Befürwortern, die durch ihre Spenden erst die Tafel ermöglichen, auch einige Kritiker fand. Über die Schwierigkeiten, solche Feiern zu gestalten nach einem sinnlosen Krieg, nach Jahren maßlosen Unglücks für die ganze Menschheit, brauche ich wohl nicht zu sprechen. Die Schulleitung hat immer versucht, meiner Meinung nach mit Erfolg, dieser Feier im Wandel der Zeit die Würde zu geben, die ihr gebührt.

Wenn gerade wir älteren Jahrgänge, die wir die Kriegsjahre miterlebt haben, hier nicht unseren so oft zitierten „Schulgeist“ beweisen, dann weiß ich wirklich nicht, wo es sonst geschehen sollte. Wieviel nächste und nahe Menschen, Verwandte und Freunde haben wir alle verloren. Sollten wir derer, mit denen wir oft jahrelang in unserer Schule tagaus, tagein zusammen waren, und die nicht das Glück wie wir hatten, das Leben zu behalten, nicht wenigstens einmal im Jahr gedenken, eigentlich intensiver und tiefer, je länger es her ist?

Der Besuch der Totenfeier im Arndt-Gymnasium ist in den letzten Jahren laufend schwächer geworden, und zwar besonders die Jahrgänge der Alten Arndter fehlen, die ich oben ansprach. Wenn wir an einer Gedenkstunde für unsere Toten kein Interesse oder keine Zeit mehr haben, was wollen wir dann eigentlich von der jungen Generation, die diese Zeit nur noch vom Hörensagen kennt, erwarten? Wie sollen wir ihnen sagen und klarmachen, daß Totengedenken, solange es Menschen und Völker gibt, zur selbstverständlichen Aufgabe und Verpflichtung eines jeden gehört?

Mein Appell und meine Bitte geht diesmal ganz besonders an die Alten Arndter in Berlin: Vergeßt nicht die gemeinsame Erinnerungsstunde am Sonnabend vor Totensonntag um 18.00 Uhr! Eine leere Aula bei diesem Anlaß ist ein berechtigter Vorwurf gegen uns alle.

Hans Richter (38)

In memoriam

Gerhardt Giese † 21. 3. 1969

Prof. Dr. Gerhardt Giese, geboren am 26. Februar 1901, starb am 21. März 1969. Seine Lehrfächer waren: Deutsch, Geschichte, Religion. Er war schon als Referendar seit dem 10. August 1926 dem Arndt-Gymnasium zugewiesen worden. Vom ersten Tage an bewährte er sich als pädagogisch sehr befähigt. In einem dienstlichen Bericht des Direktors Kremmer aus dem Herbst 1926 wurde lobend hervorgehoben

„die angesehene Stellung im Lehrerkollegium der Anstalt des Referendars Giese“, und es wurde hinzugefügt: „Er vereinigt in seltener Weise wissenschaftliche Neigungen mit großem pädagogischen Geschick.“

Diese durchaus zutreffende Kennzeichnung hat denn auch den anfänglich so raschen beruflichen Aufstieg bewirkt. Im Jahre 1936 wurde er als Dozent für Pädagogik an die Hochschule für Lehrerbildung in Schwerin (Mecklenburg) berufen. Dort wurde er am 1. April 1939 Professor. Seit 1959 (am 1. Juli) war er Seminarleiter des Studienseminars Berlin-Steglitz bis zur Erreichung seiner Altersgrenze.

Aber immer noch hing sein Herz am Arndt-Gymnasium in Dahlem. Es war für ihn die Schule mit den schönsten Erinnerungen seines beruflichen Lebens.

Er bekam im Alter ein schweres Leiden, wollte sich aber nicht operieren lassen. Er besaß noch die Energie, sich seinen Herzenswunsch zu erfüllen und machte eine Reise nach Israel. Bald danach ist er gestorben.

Andreas B. Wachsmuth

Arthur Hüter † 17. 5. 1970

Oberstudienrat Arthur Hüter, geboren am 25. Juli 1894, starb am 17. Mai 1970. Er war an der Arndt-Schule vom Herbst 1949 bis zu seiner Pensionierung 1958. Vorher hatte er vom April 1923 bis zum Mai 1945 an der Königin-Luise-Schule in Berlin-Friedenau, der jetzigen Paul-Natorp-Schule, Dienst getan. Seine Lehrfächer waren Mathematik und Physik.

Den Verlust seines rechten Beines im Zweiten Weltkrieg ertrug er ohne jede Klage. So hatte er auch angeordnet, daß das Datum seiner Beerdigung nicht mitgeteilt werden sollte, so daß nur der engste Familienkreis an ihr teilgenommen hat. Auch Beileidsbesuche waren unerwünscht. Dies alles entsprang so ganz dem scheuen Wesen dieses hochgeschätzten, sensiblen Mannes, dessen wir auch nur so, ganz still, gedenken können.

Wa

Friedrich Wilhelm Schneider † 1. 12. 1969

Am 1. Dezember 1969 ist wieder ein alter Lehrer von uns gegangen, Dr. Friedrich Wilhelm Schneider. Wer in den dreißiger Jahren zur Schule ging, wird ihn bestimmt gekannt haben, selbst, wenn er bei ihm keinen Unterricht hatte. Sein kantiges Gesicht, immer in frischer Farbe, sein allmählich grau werdender Schnurrbart, die gesamte „englische“ Erscheinung, wird uns allen immer im Gedächtnis bleiben. Sein Lehrstil war mehr als unkonventionell und unüblich, man hatte fast den Eindruck, daß er seine Lehrtätigkeit als reines Hobby betrachtete. Wer von uns denkt nicht noch an seine Vorliebe für Übungsarbeiten, die Tochter Putti korrigierte, Putti, die auch regelmäßig die Heidehaustage mit ihrer Gegenwart bereicherte. Kennt Ihr noch die jahrealte, grau mit grün abgesetzte Strickjacke zum Turnen, oder die ach so beliebten Waldläufe?

SR, so wurde er genannt, trat als Assessor Ostern 1927 ins Arndt-Gymnasium ein und wurde dort ab 1. April 1930 Studienrat. Er gab Englisch, Französisch, Deutsch, Turnen und Schwimmen. 1943 wurde er wegen eines Herzleidens beur-

laubt, war im Kriege kurz an einer Heimschule tätig und siedelte dann nach Düsseldorf über.

Er war, wie seine ganze Familie, leidenschaftlicher Tennisspieler und hat sich außerdem große Verdienste um den Aufbau des Deutschen Jugendtennisverbandes erworben.

SR war in jeder Beziehung ein ungewöhnlicher Lehrer. Wir haben ihn, trotz einiger Unbequemlichkeiten, die er hatte, sehr verehrt. Ich glaube, im Namen aller seiner ehemaligen Schüler sagen zu können, daß er einen erheblichen Teil zu unserer Formung beigetragen hat, nicht nur im schulischen Sinne, sondern ganz besonders im menschlichen Miteinander und Nebeneinander.

Ich hatte das Glück, ihn in der Zeit nach dem Kriege bis zu seinem Tod noch mehrmals zu sehen; er kam zum 25jährigen Abiturjubiläum nach Berlin. Wir sollten mit ihm zusammen seinen 80. Geburtstag in Düsseldorf feierlich begehen, die Einladungen waren schon da. Ich glaube fast, die Freude und Erwartung war zu groß, er starb einige Tage vorher. Seine alten Schüler haben einen väterlichen Freund verloren. Wir verneigen uns beim stillen Gedenken an ihn vor seiner lieben Frau Änne.
Hans Richter (38)

Else Kappus † 28. 5. 1970

Einer lieben Verstorbenen wollen wir noch gedenken, die zum großen Kreis derer gehörte, die sich der Arndt-Schule zurechnen. Es ist Frau Else Kappus, die Witwe des 1950 verstorbenen Oberstudiendirektors Professor Dr. Kappus.

Sie selbst würde es nicht zulassen, daß man ihr einen Nachruf widmet, aber sie, die die Bescheidenheit in Person gewesen ist, soll sich uns einmal noch so zeigen, wie sie war. Denn sie war mehr, viel mehr, als sie zu sein schien. Sie hat uns etwas vorgelebt, was viele anstreben, doch nur ganz wenigen gelingt, die Würde des Alters bis zuletzt zu wahren und unverzagt und froh zu bleiben. Sie gehörte zu den Witwen, die das Glück ihrer Ehe weiter in sich trug. So klein sie auch war, es ging etwas Großes von ihr aus. Man spürte, diese Frau trägt ein unvergängliches Erinnerungsgut in sich, aus dem sie Kraft schöpfte.

Aus ihrem Leben hat Else Kappus als Witwe noch etwas zu gestalten vermocht, das bewundernswürdig war. Sie war klug und für alles Wertvolle aufgeschlossen und interessiert. So lange sie gesundheitlich noch dazu fähig war, machte sie weite Reisen. Sie war in Griechenland, Marokko, Südfrankreich und häufig in Holland, wo sie noch Verwandte hatte. Ihr Bildungsdrang blieb bis in ihr hohes Alter lebendig. Sie hörte viele Vorträge und arbeitete danach das Mitgeschriebene aus. Am meisten liebte sie die Kunstgeschichte. Aber sie sprach nie über ihr Wissen, weil sie grundsätzlich bescheiden war und nicht den geringsten Geltungstrieb besaß. Wer jedoch mit ihr zusammen war, wenn auch nur für ein paar Nachmittagsstunden, nahm etwas Besonderes mit nach Hause. Ihr Wesen und Verhalten war immer gleichmäßig freundlich und mitfühlend, dabei hatte sie einen klaren Verstand und eine erstaunliche Urteilsfähigkeit. Ihre Lebensanschauungen, die noch die Gesinnung der früheren Generation ausdrückten, konnte sie sehr bestimmt äußern, sogar energisch verteidigen.

Daß sie uns so überraschend verlassen hat, paßte zu ihr. Es sollte niemand wissen, daß sie sich plötzlich krank fühlte. Sie hatte sich immer zusammenzunehmen gewußt und war in jeder Beziehung ein tapferer Mensch. So scheute sie sich auch nie vor Unbequemlichkeiten oder Gefahren und kam oft abends spät ohne Angst allein von ihren Vorträgen zurück in ihr kleines, bescheidenes Reich, das sie sich in einem Haus in der Wichernstraße in Berlin-Dahlem geschaffen hatte.

Else Kappus hat sicher im Stillen schon darauf gewartet, daß es bald so weit wäre, aus diesem Leben zu gehen. Aber sie fürchtete sich nicht. Sie hatte sich bis zuletzt ihren festen Glauben bewahrt und fühlte sich in ihm geborgen. Wenige Stunden vor ihrem Tod traten noch ihre beiden Getreuen, die Schwestern Ebersbach, an ihr Sterbelager und legten Rosen vor sie hin auf ihre Bettdecke. Rosen liebte sie so sehr! Einmal noch ging ein Lächeln des Erkennens über ihr Gesicht, und es kam ein Leuchten aus ihren Augen, das so kennzeichnend für sie war und denen unvergeßlich bleiben wird, die sie gut kannten und lieb hatten.

Sie starb wenige Tage vor ihrem 86. Geburtstag.

Margarete Wachsmuth

Der Vorstand berichtet

Protokoll

über die am Mittwoch, dem 4. März 1970 stattgefundene

JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG

der „Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V., Berlin-Dahlem“

Herr Hans Richter eröffnete die Jahreshauptversammlung für das Jahr 1969 und begrüßte alle Teilnehmer, vor allem Professor Wachsmuth sowie Oberstudienleiter Pudelka und Studiendirektor Richter als Vertreter der Schule. In seinem Jahresbericht über die Tätigkeit des Vorstands teilte Richter mit, daß die neue Mitgliederkartei jetzt fertiggestellt ist. Ein Exemplar ist in Händen von Studiendirektor i. R. Freyer, ein weiteres in Händen von Kassenwart von Lefort. Die Vollständigkeit der neuen Kartei wird durch die Tatsache bestätigt, daß beim Versand der letzten Ausgabe der „Dahlemer Blätter“ nur 13 Exemplare nicht zugestellt werden konnten.

Zu der mehrfach angeregten Gründung von Kreisen Alter Arndter in Westdeutschland sagte Richter, in Hamburg werde sich Reinhold v. Wienskowski (57) eines solchen Kreises annehmen, in Düsseldorf und im Kölner Raum Hubertus Werth (28), in Frankfurt am Main Hans Wenger (51) und in München Dr. Fritz Gürtner. Studiendirektor Freyer wird diesen vier Alten Arndtern Listen mit den Namen derjenigen zusenden, die für eine Mitarbeit in den Kreisen infrage kommen. Den Text eines Briefes, den die vier Herren an Interessenten schicken können, hat Hans Richter entworfen.

Weiter gab er bekannt, daß sich bisher drei Alte Arndter angeboten haben, als Berufsberater in der Schule tätig zu werden. Es sind ein Jurist, ein Bauingenieur und ein Bankkaufmann. Die Vorträge sollen im Frühsommer dieses Jahres vor den

drei Abiturklassen stattfinden und im Abstand von zwei Jahren wiederholt werden. Erneut verwies Richter darauf, daß er auf Grund seiner beruflichen Belastung im nächsten Jahr nicht mehr für das Amt des Vorsitzenden des Vereins kandidieren will. Er kündigte einen Vorschlag für seinen Nachfolger an.

Peter von Lefort legte sodann den Kassenbericht für 1969 vor:

Einnahmen:

Beiträge und Spenden	13 976,08 DM
Zinsen für Wertpapiere	1 385,— DM
Zinsen für Sparkonto	76,20 DM
Zinsen für Girokonto	8,61 DM
Zinsen Stiftung v. Simson	54,13 DM
Rückzahlung für Porto	50,— DM
	<hr/>
	15 550,02 DM
Überschuß aus 1968	2 610,83 DM
	<hr/>
zusammen	18 170,85 DM

Ausgaben:

Dahlemer Blätter (3 x)	4 857,20 DM
Porto dafür	810,— DM
Versandtaschen	564,99 DM
Zinsen und Gebühren	83,70 DM
Depotgebühren	19,— DM
Stiftung für Abiturienten	1 200,— DM
Schule und Schülerschaft	906,80 DM
Buchspende für Abiturienten	273,40 DM
Versicherung der Ruderboote	577,90 DM
Ankauf von Wertpapieren	3 032,25 DM
Geburtstagsgeschenk für Herrn Schulz	143,— DM
Bürobedarf	29,25 DM
Zahlkarten	21,40 DM
Mahnschreiben und Porto	51,70 DM
Kranzspenden	160,— DM
Rückzahlung, Diverses	50,— DM
Dienstfahrten	10,10 DM
Entschädigung an v. Lefort	100,— DM
	<hr/>
zusammen:	13 391,19 DM
BESTAND per 31. Dezember 1969	4 779,66 DM

Dabei kam es zu einer Diskussion um einen Zuschuß in Höhe von DM 500,— für Klassenreisen des AGD. Richter versicherte, wenn es notwendig sein sollte, werde der Verein auch höhere Beträge zur Verfügung stellen. Im Verlauf einer kurzen Aussprache über eine Kranzniederlegung am Grabe von Ernst Moritz Arndt in Bonn im vergangenen Dezember sprach die Versammlung dem Alten Arndter Gundolf Haslinde (44) Dank und Anerkennung für seine Bemühungen aus.

Hans Richter trug anschließend den Finanzvoranschlag für 1970 vor:

Kassenbestand am 31. 12. 1969	4 800,— DM
geschätzte Einnahmen 1970	8 000,— DM
	<hr/>
	12 800,— DM
Ausgaben für Wertpapiere	3 000,— DM
für „Dahlemer Blätter“	4 000,— DM
für Schule und Schülerschaft	3 000,— DM
	<hr/>
	10 000,— DM
Verbleibender Rest	2 800,— DM

Der Bericht der Kassenprüfer ergab keinerlei Beanstandungen.

Oberstudiendirektor Pudelka berichtete sodann über das Geschehen in der Schule im abgelaufenen Jahr. Die Kleine Kasse der Schule weist nach seinen Angaben gegenwärtig einen Bestand von DM 423,57 auf. Im vergangenen Jahr hatten das Schulfest rund DM 1300,— und der Musikabend DM 110,— erbracht. Aus Beiträgen der Eltern kamen monatlich etwa DM 100,— ein. Die Mittel wurden überwiegend für die Schülerbücherei und Sportgruppen verwendet. In diesem Zusammenhang übte Pudelka Kritik an der Etat- und Personalpolitik des Berliner Senats. Er sagte, der offizielle Haushalt für Lehrmittel sei gekürzt worden, für sogenannte kleine Schulbedürfnisse seien die Mittel seit 1950 gleichgeblieben.

Zur politischen Situation an der Schule äußerte Pudelka, Mitte des vergangenen Jahres sei der Einfluß linker Germanistik-Studenten am AGD gewachsen. Eine Schulvollversammlung habe zwei radikale Schüler zu ihren Vertretern gewählt, die jedoch nach heftigen Satzungsdiskussionen wieder zurückgetreten seien. Der Direktor könne sich nur noch auf die Klassensprecher stützen sowie auf einen Reformausschuß, der zusammen mit einigen Lehrern gute, vernünftige Anregungen gebe. Eine linke Opposition gibt es gegenwärtig vor allem in der Mittelstufe, da diese nach Pudelkas Worten für Agitation am leichtesten ansprechbar ist.

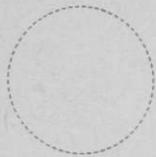
Wie der Direktor mitteilte, verjüngte sich das Lehrerkollegium in den letzten Jahren wesentlich. Etwa zwei Drittel der Lehrer sind gegenwärtig um 30 Jahre alt. Wie Pudelka weiter mitteilte, konnten zu Beginn des neuen Schuljahres 70 Anfänger in die siebenten Klassen aufgenommen werden, 60 Bewerber mußten abgewiesen werden.

Dietrich von Thadden (53)

Mitteilungen

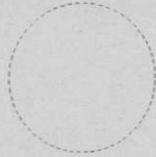
Terminkalender:

- 5. September ab 14.30 Uhr: Schulfest (natürlich wieder mit aktiver Teilnahme der Alten Arndter bei Staffel und Spiel)
- 6. September, 15.00 Uhr im Mädchenbootshaus Wannsee, Bismarckstr. 72: Taufe des neuesten Bootes auf den Namen „Dr. Liebmann“
- 22. Oktober, 20.00 Uhr: Musikabend
- 21. November, 18.00 Uhr: Totenfeier



DM Pf f. KtoNr. **993 44**

Absender: _____



Für Vermerke des Absenders

Eingez. auf
KtoNr. **993 44** PSchA **Berlin West**

Das Postscheckamt sendet diesen Abschnitt dem Gutschriftempfänger

Zahlkarte

(Mit Schreibmaschine, Tinte oder Kugelschreiber deutlich ausfüllen)

auf _____ DM Pf _____
(Markbetrag in Buchstaben wiederholen)

Deutsche Mark

für **Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.**

Konto Nr.

993 44

in **1 Berlin 33**

Postscheckamt
Berlin West



Postvermerk

Eingang-Nr.

2. 67 / 6 5 4
210 x 105, Kl. III f (Einl.-Nr., Namensz. d. Annahmebea, Tag u. Monat)

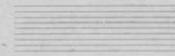
// S 1/14 vk
PostSchO Anl. 2

Deutsche Mark Pf
(in Ziffern)

für

Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.

in **1 Berlin 33**



Postvermerk

(Einl.-Nr., Annahmebea)

DM Pf

für Konto

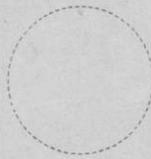
Nr. **993 44**

PSchA **Berlin West**
Absenderangabe (mit Postleitzahl)

betrifft _____

(Rechnung, Kassenzeichen, Buchungsnummer)

Für Mitteilungen an den Empfänger



Einlieferungsschein
(nicht zu Mitteilungen an den Empfänger benutzen)

Gebühr für die Zahlkarte:
(wird bei der Einlieferung bar erhoben)

bis	10 DM	.....	30 Pf
»	50 »	.....	40 »
»	100 »	.....	50 »
»	500 »	.....	60 »
»	1000 »	.....	80 »
über 1000 »			(unbeschränkt) 1 DM

Bedienen Sie sich der Vorteile
eines eigenen Postscheckkontos!

Auskunft hierüber erteilt jedes Postamt

Feld
für
postdienstliche
Zwecke



Auch in der Absenderangabe:
VERGISS-MEIN-NICHT:
DIE POSTLEITZAHL